

**Burschen, Männer, Väter auf der Suche nach Identität.**

**Gedanken zu einer umfassenden Burschenarbeit**

Diplomarbeit

verfasst von Christoph Gaukel

eingereicht am 24.2.2000

an der

Bundesakademie für Sozialarbeit St. Pölten

Erstbegutachter: Dr. Rainer-René Reichel

Zweitbegutachter: DSA Josef Ginner

# Inhalt

|   |           |
|---|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>  | <b>5</b>  |
| 1.1 Zur Arbeit  | 5         |
| 1.2 Mein Bezug zum Thema  | 6         |
| <b>2. Vom Buben/Burschen/Jungen zum Mann</b>                        | <b>7</b>  |
| 2.1 Begriffe  | 7         |
| 2.2 Sozialisation/Persönlichkeitsentwicklung                        | 8         |
| 2.2.1 Geschlechterrollen  | 9         |
| 2.2.2 (Keine) Vorbilder - wer/was ist ein Mann?                     | 11        |
| 2.2.3 Koedukation   | 13        |
| 2.3 Männliche Identität   | 15        |
| 2.3.1 Bewältigung des Mannseins                                     | 15        |
| 2.3.2 Erwerbsarbeit   | 17        |
| <b>3. Väter (&amp; Mütter)</b>                                      | <b>18</b> |
| 3.1 Rolle von Mann und Frau in der Gesellschaft bzw. in der Familie | 18        |
| 3.2 Karenzväter   | 20        |
| 3.3 Neue Väter ?  | 22        |
| 3.4 Zahlväter   | 23        |
| <b>4. Folgen des Strebens nach "DER Männlichkeit"</b>               | <b>24</b> |
| 4.1 Gefühle müssen unterdrückt werden                               | 24        |
| 4.2 Identitätskrise   | 25        |
| 4.3 Homophobie  | 27        |
| 4.4 Geschlechtsspezifische Auffälligkeiten                          | 28        |
| 4.4.1 Sterblichkeit   | 28        |
| 4.4.2 Sonderschulen   | 29        |
| 4.4.3 Kriminalstatistik   | 29        |
| 4.5 Sozial-/familienpolitische Forderungen                          | 29        |
| <b>5. (Neue) Männer - auch in der Sozialarbeit?</b>                 | <b>32</b> |
| 5.1 Männerveränderung   | 33        |
| 5.2 Männermangel in der Sozialarbeit                                | 35        |
| 5.2.1 Männer/Männlichkeit in der Ausbildung                         | 35        |
| 5.2.2 Männer in der Sozialarbeit                                    | 38        |

|   |           |
|---|-----------|
| 5.3 Rolle männlicher Sozialarbeiter                 | 39        |
| <b>6. Burschenarbeit</b>                            | <b>40</b> |
| 6.1 Was ist Burschenarbeit?                         | 40        |
| 6.2 Einige Ziele von Burschenarbeit                 | 41        |
| 6.2.1 Gewaltprävention                              | 41        |
| 6.2.1 Geschlechtssicherheit                         | 43        |
| 6.2.3 Anderes Geschlechtsrollenbild bzw. -verhalten | 44        |
| 6.3 Umfassende Burschenarbeit                       | 44        |
| 6.3.1 Konkrete Burschenarbeit                       | 46        |
| 6.3.1.1 <i>Schulische Burschenarbeit</i>            | 46        |
| 6.3.1.2 <i>Außerschulische Burschenarbeit</i>       | 47        |
| 6.3.1.3 <i>Unterschiede zwischen Stadt und Land</i> | 48        |
| 6.3.2 Väterarbeit                                   | 48        |
| 6.3.3 Arbeit mit anderen Männern                    | 49        |
| 6.4 Burschenarbeit vs. Mädchenarbeit?               | 49        |
| 6.5 Stichworte zur Initiierung von Burschenarbeit   | 50        |
| <b>7. Nachwort</b>                                  | <b>53</b> |
| <b>8. Bibliographie</b>                             | <b>54</b> |
| 8.1 Bücher/Zeitschriften...                         | 54        |
| 8.2 Internet  | 56        |
| 8.3 Cartoons  | 56        |
| <b>9. Anhang</b>                                    | <b>57</b> |
| 9.1 Umfragebogen                                    | 57        |
| 9.2 Umfrageergebnisse im Detail                     | 58        |
| 9.3 Adressen  | 63        |
| 9.3.1 Allgemeine Einrichtungen                      | 63        |
| 9.3.2 Spezielle Einrichtungen                       | 64        |
| 9.3.3 Sozialakademien                               | 65        |

"Die Zukunft, die wir wollen muss erfunden werden, sonst bekommen wir die Zukunft, die wir nicht wollen."<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> unbek. Autor, zit. von Dr. Franz Zdrahal anlässlich einer Podiumsdiskussion zum Thema "Sterben in Würde" am 11.11.1999 im LKH Salzburg

# 1. Einleitung

## 1.1 Zur Arbeit

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im weitesten Sinn mit dem Thema "Männlichkeit" bzw. mit dem was unsere Gesellschaft darunter versteht und in der Folge davon erwartet.

Wie wird jemand zum Mann, welchen Einfluss haben dabei andere Männer, Väter, Burschen, aber auch die Frauen, Mütter, Lehrerinnen? Gibt es ein "starkes" und ein "schwaches" Geschlecht und wenn ja, welches ist "stark" und welches "schwach"? Was ist ein "richtiger" Mann?

"Was überfordert Jungen? Wovor haben sie Angst? Was brauchen sie? Was haben die Erwachsenen ihnen über Männlichkeit zu sagen?" (Schnack/ Neutzling 1990, S. 8).

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragestellungen ist zweifellos nicht einfach und auch mit Angst besetzt, da die Konfrontation mit der Tatsache, dass auch Burschen massive "Probleme" haben, noch immer nicht alltäglich ist. Wenn die Begriffe "männlich" und "Problem" in Zusammenhang gebracht werden, dann meist unter dem Gesichtspunkt, dass Männer Probleme verursachen. Welcher - vor allem heranwachsende - Mann wagt es schon öffentlich einzugestehen, dass auch er Ängste, Nöte und Sorgen hat?

Trotzdem (oder gerade deswegen?) habe ich mich für dieses Thema entschieden, um dieser - natürlich auch in mir vorhandenen - Angst durch eine sachliche Darstellung zu begegnen.

Dabei darf man jedoch nicht übersehen, dass Angst als emotionale Komponente nicht durch eine nur sachliche Bearbeitung bewältigt werden kann. Dazu bedarf es vielmehr einer reellen und intensiven Beschäftigung mit den eigenen Befürchtungen, dem dahinter stehenden Erwartungsdruck und anderem mehr, die jedoch auf dieser sachlichen Darstellung beruhen kann.

## **1.2 Mein Bezug zum Thema**

Den Impuls zu dieser Arbeit erhielt ich unter anderem durch die Gründung eines "Arbeitskreises für verstehende Buben-/Burschenarbeit Salzburg" während meines Langzeitpraktikums beim Außergerichtlichen Tatausgleich in Salzburg. Dieser Arbeitskreis wurde von der Kinder- und Jugendanwaltschaft, dem Verein Spektrum und der Kontakt- und Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt im März 1999 ins Leben gerufen.

Nach den ersten Treffen sowie der Lektüre des Buches "Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit" (Schnack/Neutzling 1990) war für mich klar, dass es neben der - ebenso notwendigen - Mädchenarbeit auch einer Burschenarbeit bedarf. Einerseits um eine wirkliche "Gleichberechtigung" zu erreichen, andererseits um Phänomenen wie z. B. extrem gewaltbereiten Jugendlichen bereits im Ansatz wirkungsvoll begegnen zu können - und gewalttätige Jugendliche sind fast ausschließlich männlich.

Da es in diese Richtung - zumindest im Bereich der Sozialarbeit - in Österreich, wie auch international, noch vergleichsweise wenige Überlegungen gibt, wollte ich die Gelegenheit meiner Diplomarbeit nutzen, um ein wenig hinter die Kulissen des Mann-werdens zu blicken und so diese Notwendigkeit aufzuzeigen.

Weiters möchte ich Ideen entwickeln, wie eine (umfassende) Burschenarbeit aussehen könnte bzw. welche Handlungsmöglichkeiten sich eventuell für die Sozialarbeit ergeben.

Ich wünsche meiner Diplomarbeit interessierte und reflexionsbereite Leser.

## 2. Vom Buben/Burschen/Jungen zum Mann

### 2.1 Begriffe

Generell werden die Begriffe aus der Kapitelüberschrift nicht einheitlich verwendet. Die Ursache dafür dürfte wohl darin liegen, dass eindeutige Grenzen, die den Übergang vom Buben zum Burschen bzw. von diesem zum Mann, nicht klar festzulegen, sondern höchst individuell sind. Während manche das Ende des Begriffes Buben z.B. schon mit 12 Jahren definieren, sehen andere dieses erst ab einem Alter von 14 Jahren.

Diese Altersgrenzen sind immer auch dem Wandel der Zeit unterworfen und verschieben sich je nach Sichtweise einerseits eher nach unten, da Jugendliche immer früher zu Selbständigkeit erzogen werden, andererseits nach oben, da sich durch verlängerte Ausbildungszeiten die endgültige Ablösung vom Elternhaus verzögert.

Auch auf unterschiedliche Entwicklungsstufen innerhalb von Gleichaltrigengruppen ("peer groups") sei in diesem Zusammenhang hingewiesen.

In dieser Arbeit werde ich mich auf die (auch nicht ganz starr zu sehende) Definition des "Arbeitskreises Burschenarbeit" aus Salzburg beziehen. "Buben" bezieht sich daher auf die Altersgruppe der bis 12/14jährigen, "Burschen" auf die 12/14-18jährigen, wobei auch junge Erwachsene (bis 21) nicht ganz aus der Burschenarbeit ausgeschlossen werden.

Aus Gründen der Lesbarkeit werde ich meist nur den Begriff Burschen(arbeit) verwenden und dort, wo es Unterschiede gibt, zusätzlich den Begriff Buben(arbeit) ins Spiel bringen.

In Deutschland wird an Stelle des Ausdrucks "Burschen(arbeit)" das Wort "Jungen(arbeit)" verwendet, wobei sich dieses auf alle männlichen Kinder- und Jugendlichen bezieht.

Männerarbeit bezieht sich auf den Personenkreis ab 18/21 Jahren und ist

gleichzeitig der umfassendere, da er auch die Väterarbeit mit einschließt.

Väterarbeit kann sich mit Burschenarbeit insofern überschneiden, da es natürlich auch Jugendliche gibt, die - zumindest für unsere Verhältnisse und Kultur - schon relativ jung Vater werden.

Als nähere Bestimmung von Burschenarbeit ist oft von einer reflektierten, geschlechtssensiblen, verstehenden, antisexistischen, antichauvinistischen oder feministischen Burschen-/Jungenarbeit die Rede. Ich schließe mich hier der Meinung von Uwe Sielert (1993, S. 38) an, der meint, dass Begriffe, wie die letzten drei hier genannten, als Bezeichnung eher hinderlich sein könnten. Er begründet dies damit, dass diese z.B. Sexisten oder Chauvinisten voraussetzen würden und unter Umständen Abwehrmechanismen bei den Burschen auslösen könnten.

Der Einfachheit halber werde ich jedoch meistens - wie in der Literatur durchaus üblich - den Begriff Burschenarbeit ohne einen Zusatz verwenden.

## **2.2 Sozialisation/Persönlichkeitsentwicklung**

Wie "entsteht" nun ein Mann, was bestimmt seine Entwicklung, wer/was beeinflusst ihn auf seinem Weg zum "richtigen" Mann (was immer man darunter versteht)?

An dieser Stelle sei kurz erwähnt, dass es immer wieder Untersuchungen gibt, ob der Unterschied zwischen Mann und Frau vererbt wird oder hirnorganische Ursachen hat. Man hat zwar herausgefunden, dass das Gehirn von Männern und Frauen unterschiedlich aufgebaut ist und sich daraus auch Stärken und Schwächen in einigen Teilbereichen ergeben, jedoch wird festgestellt, dass ungleich nicht minder- oder höherwertig heißt.

Der britische Schriftsteller Samuel Johnson antwortete einmal auf die Frage, ob Männer oder Frauen intelligenter wären: "Welcher Mann - welche Frau?" (zit. aus Rubner 1996, S. 302ff). Mit dieser Aussage möchte ich das Thema "organische Unterschiede" auch schon wieder beenden, da diese Theorien meiner Meinung nach - wenn überhaupt - nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Eine genauere Abhandlung findet sich in Rubner, Jeanne, *Was Frauen und Männer so im Kopf haben*, München 1996.



### 2.2.1 Geschlechterrollen

Diese zählen wohl zu den einflussreichsten Faktoren für die Entwicklung eines jeden Menschen. Das deshalb, weil sie meist schon mit dem Zeitpunkt der Geburt - vielleicht auch schon davor und zwar im Sinne von Erwartungshaltungen - wirksam werden.

Zur Veranschaulichung seien hier kurz zwei Studien beschrieben (Keller 1979, S. 123ff).

Bei der ersten Untersuchung forderte man Eltern auf, ihre Babys zu beschreiben. Wurden für die weiblichen Kleinkinder hauptsächlich Wörter wie "lieb und herzlich" verwendet, waren es für die männlichen Babys vorwiegend die Eigenschaften "groß und stark". Tatsächlich gab es rein körperlich weder von der Größe noch vom Gewicht her gravierende Unterschiede.

In der zweiten Studie ging es darum, dass 100 Personen das Verhalten eines einzigen Babys beschreiben sollten. Der einen Hälfte wurde gesagt, dass das Baby männlich ist, der anderen, dass es sich um ein Mädchen handelt. Die "Bubengruppe" beschrieb das Verhalten als "ärgerlich", die "Mädchengruppe" als "ängstlich und erschrocken".

Betrachtet man diese zwei Untersuchungen wird deutlich, dass man wenig Chance hat, diesen Stereotypen zu entkommen. Dazu kommt noch, dass "die Orientierung an vorgegebenen Geschlechtsrollenstereotypen ... bei männlichen Kindern besonders rigide" ist (Lehner 1996, S. 8).

Um auf die zahlreichen Rollenvorstellungen hinzuweisen, möchte ich im folgenden noch einige gängige Klischees aufzählen.

#### **Jungen/Männer...**

sind stark, haben keine Angst, beschützen Frauen, sind aktiv in jeder Hinsicht [außer vielleicht in "Frauenbereichen"], ernähren die Familie finanziell, sind überlegen, können sich durchsetzen, haben einen Körper der funktioniert, sind breitschultrig...

### **Mädchen/Frauen...**

sind schwach, haben Angst, brauchen einen Beschützer, sind passiv, ernähren die Familie emotional, sind sensibel und sozial, sind unterlegen...

Wie man sieht, ist es für einen Jungen nicht einfach, all diesen Klischees und Vorstellungen zu entsprechen. Dazu kommt noch, dass bei einer Verfehlung der Idealrolle die Sanktionierung ungleich stärker und schneller erfolgt, als dies im Gegensatz dazu bei Mädchen der Fall ist. Diese werden in letzter Zeit sogar eher bewundert, wenn sie "ihren Mann stehen"; ganz im Sinne der Emanzipation (Definition laut Duden: Befreiung von der Abhängigkeit; Gleichstellung). Wenn ein Junge "seine Frau steht", sich also emanzipiert, erfährt er meist Abwertung und bekommt Wörter wie "Schwuler", "Weichei" usw. an den Kopf geworfen, damit man ihn ganz schnell wieder auf den "richtigen" Weg bringt.

Ich bin, seit ich was von mir weiß,  
auf Kraft und Siegen programmiert.  
Im Sagen groß. Das Herz zumeist  
auf breite Schultern reduziert.  
(Wecker, S. 215)

Der Erwartungsdruck durch die Umgebung, diesen Bildern entsprechen zu müssen, macht es unmöglich, andere Rollen als die gesellschaftlich vorgesehenen auszuprobieren.

Dieser Druck kommt aber nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen. Letztere verhindern oft eine Mithilfe bei der Pflege des Kleinkindes oder im Haushalt schon im Ansatz, indem sie sofort bei den ersten Anzeichen von Unsicherheit mit Worten wie "Du kannst das nicht!" oder ähnlichem unterbrechen. Dadurch bekommt man als Mann kaum die Chance etwas zu lernen. Dies könnte unter anderem daran liegen, dass Frauen auf der einen Seite sehen, dass sie im öffentlichen Leben nach wie vor geringere Chancen haben und auf der anderen Seite Männer jetzt auch noch in ihren letzten "Hoheitsbereich" einzudringen versuchen.

Eine Veränderung der vorherrschenden Rollenverteilung wird nicht zuletzt dadurch enorm erschwert.

### 2.2.2 (Keine) Vorbilder - wer/was ist ein Mann?

Grundsätzlich muss man zwischen Vor- und Leitbildern unterscheiden. Vorbilder sind real lebende Personen, wohingegen Leitbilder aus einer Abstraktion verschiedener Eigenschaften bestehen. Der wesentlichste Unterschied ist der, dass Vor- im Gegensatz zu Leitbildern neben Stärken auch Schwächen haben. Da das Leitbild nur Vorteile hat, bleibt es eine Fiktion.

In den Filmen und der Werbung werden fast ausschließlich Leitbilder präsentiert. In der Praxis bedeutet das, dass männliche Jugendliche mangels eines Vorbildes sich an diesen Leitbildern orientieren und diesen - aufgrund deren Perfektheit - nie entsprechen werden können. "Das Leitbild wird so zum Leid-Bild." Dazu kommt noch, dass der Junge sich selbst als den einzigen wahrnimmt, der an diesem Ideal scheitert. Da er im wirklichen Leben keine Vorbilder hat, die ihre Schwächen zeigen, sieht er sich von lauter "idealen" Männern umgeben und kann so nicht akzeptieren, dass er, auch wenn er seinem Ideal beispielsweise nur zu 70% entsprechen würde, auch in Ordnung ist (Oelemann 1999).

Spätestens seit Beginn der Industrialisierung war und ist der Vater meist abwesend und zwar insofern, dass dem Mann in vielen Familien primär die Rolle des Familienernährers (hier wird teilweise der Begriff des Zahlvaters<sup>2</sup> verwendet) zu kommt. Dies wird im Kapitel "Väter" noch ausführlicher beleuchtet.

Ein weiterer Grund für die Abwesenheit ist immer öfter auch eine Scheidung, da hier meist die Mütter das Sorgerecht bekommen und die Väter ins Abseits gedrängt werden.

Durch diese Abwesenheit, fehlt dem Jungen jedoch eine wichtige zweite Bezugsperson neben der Mutter, ein Vorbild, wie schon oben erwähnt. Darüber, ob diese Person männlich sein muss oder auch weiblich sein kann, gehen die Meinungen etwas auseinander. Meistens wird in der Literatur jedoch davon ausgegangen, dass diese Person männlich sein sollte, damit ein reales Vorbild vorhanden ist und man so durch Identifikation zu einer Identität zu gelangt.

---

<sup>2</sup> Dieser Begriff wird hauptsächlich in kritischen Beschreibungen des Unterhaltssystems v.a. in Deutschland gebraucht, um darauf hinzuweisen, daß viele Väter nach einer Scheidung nur zahlen dürfen, aber sonst kaum Rechte aus ihrer Vaterschaft haben.

Wieck entgegnet dem, dass der "Vater nicht v. a. als Identifikationsfigur sondern als kontinuierlicher Freund, Begleiter, Beschützer benötigt würde." Wäre der Vater alltäglich vorhanden, sei es für Buben einfacher sich mit beiden Elternteilen zu identifizieren "und auch "weibliche" Seiten anzunehmen." (Wieck 1992).

Schon mit 1-2 Jahren stellt ein Kind fest, dass die Mutter als bisherige Identitätsperson ein anderes Geschlecht (= Nicht-Mann) hat. Da aber meist keine männliche Bezugsperson anwesend ist, wird Mannsein als "nicht Nicht-Mann"sein erlebt. Man spricht hier von einer doppelten Negation (Hahn 1996, S. 22).

Die Abwesenheit der Männer bezieht sich aber nicht nur auf die Familien. Im Kindergarten, in der Volksschule und auch bis zum Ende der Pflichtschule begegnen einem Burschen fast ausschließlich Frauen. Woher soll er also männliche Vorbilder nehmen?

Zudem wird innerhalb der peer group besonders darauf geachtet, dass "weibliches", oder besser "nicht-männliches" Verhalten möglichst nicht vorkommt, da dieses als Bedrohung der männlichen Identität erlebt wird.

Als Beispiele seien hier Aussagen wie "Ein Indianer kennt keinen Schmerz!", "Ein Bub weint doch nicht!", "Ein richtiger Mann lässt sich nichts gefallen!", "Selbst ist der Mann!" usw. genannt.

Schäm dich, ein so großer Junge und ein so verweint Gesicht!  
Kleine Mädchen dürfen weinen - Jungen, Hänschen, tun das nicht  
(Koridon, S. 41)

Ein sogenanntes "weibliches" Verhalten ist dadurch jedoch von vornherein

negativ besetzt und provoziert bei Buben und Burschen eine totale Abwertung des weiblichen, schürt große Ängste und löst Abwehrreaktionen aus, um nicht selbst als weiblich zu gelten. (s.a. Kap. 4.)

Ich sag mir: Freund was ist denn los,  
hör auf zu jammern, Mann ist Mann!  
Nur manchmal widert mich der Zwang  
zu meinem Mannsein furchtbar an.  
(Wecker, S. 215)

Diese Erkenntnis bzw. das Eingeständnis derselben ist leider noch viel zu selten zu finden, da auch das bereits in den Ansätzen unterdrückt wird/werden muss.

### **2.2.3 Koedukation**

Sieht man sich in den meisten Schulen um, stellt man fest, dass die Koedukation relativ weit verbreitet ist. Lediglich an einigen - meist kirchlichen Schulen - gibt es Geschlechtertrennung, dazu kommt noch die eine oder andere vereinzelte Mädchenklasse und die Trennung in den Fächern Leibesübungen und Werken.

Allerdings scheint die gemischt geschlechtliche Unterrichtsform die Mädchen zu benachteiligen. So stellt z.B. Penelope Leach, eine britische Entwicklungspsychologin, in einem Interview fest: "Mädchen lernen besser in reinen Mädchenschulen, Jungen besser in gemischten Schulen." (*Focus*, S. 134-137).

Eva Zeltner (1996, S. 154ff) schreibt in ihrem Buch *Weder Macho noch Muttersöhnchen. Denkanstöße zum Umgang mit Jungen*: "Knaben ... sind diejenigen, welche allein von der Koedukation profitieren, auf Kosten der eingeschüchterten Mädchen." Weiter schreibt sie: "Koedukation ist...auch für Jungen nicht unbedingt eine ideale Einrichtung, ihre Bevorzugung nur eine scheinbare, und ihre Auffälligkeit hängt vielleicht auch mit der Identitätsdiffusion und dem Überwiegen weiblicher Bezugspersonen zusammen."

Was Eva Zeltner hier andeutet, wird auch von Schnack/Neutzling (1990, S. 127ff) festgestellt, jedoch gleich mit einer Forderung verknüpft. Die Benachteiligung der Mädchen dürfe nicht dazu führen, dass man sich nur mit ihren Belangen auseinandersetzt; es müsse auch Lehrer geben, die sich um die besonderen

Bedürfnisse der Burschen kümmern. Denn obwohl die Mädchen im Nachteil sind, sind es die Burschen, die verhaltensauffällig sind, den Unterricht stören....

Ein Problem, das dem entgegen steht und schon weiter oben angesprochen wurde, dürfte jedoch sein, dass mehr Lehrer frühestens in der Unterstufe bzw. Hauptschule auftreten.

Was wären nun Auswege aus diesem Dilemma? Der getrennte Unterricht hat den Vorteil, dass man sich in einem relativ sicheren Raum am Unterrichtsgeschehen beteiligen kann, ohne Angst vom anderen Geschlecht verachtet oder ausgelacht zu werden. Andererseits besteht natürlich der Nachteil, dass man ohne die Anwesenheit des anderen Geschlechts den fairen Umgang mit diesem nicht lernen kann. Die Befürworter eines total getrennten Unterrichts sind der Meinung, dass das Zusammenleben beider Geschlechter ohnehin in den Familien und im alltäglichen Gesellschaftsleben erprobt werden kann.

Meiner Meinung nach ist das jedoch zu wenig. Wenn man berücksichtigt, dass man doch einen großen Teil des Tages in der Schule verbringt, viele Eltern berufstätig sind und das andere Geschlecht bis zur Pubertät eher uninteressant ist, reduziert sich das Geschlechter übergreifende Zusammenleben auf ein Minimum. Dazu kommt noch, dass ein reflektierter Umgang mit diesem so brisanten und für das ganze Leben prägenden Thema im Alltagsleben (noch) nicht stattfindet. Daher bedarf es meines Erachtens sowohl einen Teil koedukativen als auch einen Teil geschlechtsspezifischen Unterrichts.

Das deutsche Bündnis90/Die Grünen im Bayerischen Landtag fordert im Basisbrief 1/96: "In allen Fächern sollte getrennter Unterricht angeboten werden. Positive Erfahrungen im getrennten Unterricht sollten dann in den gemeinsamen Unterricht einfließen.". Eine Umsetzung dieser Forderung wäre zwar wünschenswert, dürfte aber meiner Meinung nach daran scheitern, dass die einzelnen Fächer nicht in einem solchen Stundenausmaß angeboten werden, die diese Art der Trennung erlauben würde.

Besser erscheint es mir, nur ausgewählte Fächer (teilweise) getrennt zu unterrichten und in anderen Fächern Unterschiede zwischen Mann und Frau

gezielt anzusprechen und Rollenklischees zu thematisieren. Dazu wäre jedoch zuvor eine Reflexion des eigenen Rollenbildes seitens der Lehrer notwendig (s.a. Kap. 6.3.3), da es sonst zu einer Manifestierung von Rollenklischees kommen würde.

## **2.3 Männliche Identität**

Wie man in diesem Kapitel sieht, ist es für Buben also relativ schwierig und Konflikt beladen, zum Mann zu werden. Das größte Hindernis dürfte dabei die Abwesenheit von Männern von der Wiege bis zur Schule und die Anwesenheit von tradierten Rollenbildern vom starken Mann und der schwachen Frau sein.

### **2.3.1 Bewältigung des Mannseins**

Wie gehen Männer nun mit dieser Tatsache um? Böhnisch und Winter haben dazu idealtypisch Prinzipien der Bewältigung des Mannseins beschrieben (1993, S. 129ff).

Das grundlegende *Prinzip* ist das der "*Externalisierung*", die sich durch die gesamte männliche Sozialisation zieht. Sie äußert sich durch eine Verlagerung der Wahrnehmung und Handlung nach außen; gleichzeitig geht die Verbindung zum Inneren, zu den Gefühlen und der eigenen Geschichte verloren. Böhnisch/Winter vergleichen dieses Prinzip mit einer warnenden Stimme, die einen davon abhält nach innen zu blicken, da man sonst bemerken würde, dass es einem schlecht geht. Da das Zeigen einer solchen Tatsache jedoch als unmännlich gilt, wird der Kontakt zum eigenen Inneren "vorsichtshalber" abgebrochen.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass die Männer schon von jeher nach außen orientiert waren, da sie primär für außer häusliche Tätigkeiten wie die Jagd, Kriege u.ä. zuständig waren.

Aus der Externalisierung folgt das *Prinzip "Gewalt"*. Dieses schließt sowohl tatsächliche Gewaltanwendung als auch "das Stärke- und Konkurrenzverhalten sowie das Gewaltverhältnis gegenüber sich selbst (Leistung, Unterdrückung von Emotionen,...)" (Novy/Adam 1998, S. 78) mit ein.

Das daran anschließende *Prinzip "Benutzung"* bezieht sich vor allem auf Frauen und reicht "vom in die Ecke geworfenen Handtuch - die Mutter räumt ja eh auf"

bis zur sexuellen Ausbeutung.

Das *Prinzip "Stummheit"* bezeichnet die Tatsache, dass Männer nicht davon reden, was sie bewegt. Einerseits liegt das daran, dass sie ja keinen Kontakt mehr zu sich selbst haben, andererseits spricht sie emotional oft einfach nichts mehr an. Eng damit verknüpft ist natürlich das *Prinzip "Alleinsein"*. Ein Mann genügt sich selbst und muss alleine also selbständig "seinen Mann stehen".

Das *Prinzip "Körperferne"* äußert sich in einer Funktionalisierung des eigenen Körpers. Körperkontakt mit anderen Buben/Männern wird möglichst vermieden. Legitim ist lediglich der Kontakt bei Mannschaftssportarten wie z.B. Fußball; vielleicht mit ein Grund für die Beliebtheit dieses Volkssports bei Männern; auch Emotionen sind hier erlaubt oder sogar ausdrücklich erwünscht.

Der Körper wird eher vernachlässigt, außer wenn es um Leistung geht. Dies liegt wohl auch daran, dass Mädchen regelmäßig mit ihrem Körper konfrontiert werden (Monatsblutung, Möglichkeit einer Schwangerschaft...) als Burschen, die ihren Körper nur beim Sport und im Krankheitsfall spüren.

Das *Prinzip "Rationalität"* dient wieder dazu die inneren Bereiche wie Emotionalität und Selbstbezogenheit abzuwerten.

Das letzte *Prinzip der "Kontrolle"* ist notwendig, um das gesamte System aufrecht zu erhalten. "Jungen und Männer versuchen, sich, andere Menschen und ihre Umwelt - oft um jeden Preis bis zur Gewalt - unter Kontrolle zu halten."

In diesem Zusammenhang möchte ich noch darauf hinweisen, dass es der Gesellschaft über weite Strecken hin ja äußerst recht war, dass Männer weniger auf sich selbst achteten und - wie die sprichwörtlichen Indianer - keinen Schmerz kannten. Nur so waren sie, früher im Krieg und heute - wo das Kriege führen etwas zurückgedrängt wird - im Berufsleben zu allem bereit. Auch über die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit hinaus. Die Gesellschaft muss sich also fragen, ob eine Veränderung hin zu einem "neuen" Mann überhaupt gewünscht wird.



### 2.3.2 Erwerbsarbeit

Ein weiteres wenn nicht sogar *das* Standbein der männlichen Identität, ist die Erwerbsarbeit. Der Mann arbeitet und ernährt die Familie (s.a. Kap. Väter).

Allen Gerede vom Ende der Arbeitsgesellschaft zum Trotz: Status, Selbstwertgefühl und Identität erwerben Männer immer noch weitgehend durch die bezahlte Tätigkeit (Schnack/Gesterkamp 1996, S. 68).

Dabei darf man jedoch nicht übersehen, dass sich die Männer so vielleicht ihr eigenes Grab schaufeln. Geht man nämlich von den steigenden Arbeitslosenzahlen aus und betrachtet gleichzeitig, dass immer mehr Frauen auf den Arbeitsmarkt drängen, folgt daraus, dass immer mehr Männer das Standbein ihrer Identität verlieren.

Ein "Mann ohne Einkommen hat keinen Wert in einem Familiensystem, in dem Geld verdienen als einzige Funktion des Mannes gilt.", schreibt die Sozialwissenschaftlerin Angela Phillips (1995, S. 14).

Es läge also durchaus auch im Interesse der Männer, wenn sie sich zusätzlich andere Standbeine der Identität suchen würden. Als solche wären z.B. mehr Engagement im Haushalt und/oder eine aktive Vaterrolle denkbar. Dabei muss man aber bedenken, dass viele Männer mit traditionellem Rollenverständnis diese Möglichkeiten gar nicht in Betracht ziehen wollen.

Wie in vielen anderen Bereichen gilt auch hier, dass der Wegfall einer oder mehrerer Stützen um so leichter zu verkraften ist, je mehr insgesamt davon vorhanden sind.

### **3. Väter (& Mütter)**

Im folgenden werde ich versuchen, die Geschichte des Vaters in den letzten 100 bis 150 Jahren kurz zu schildern, um so auf die vielfachen Ursachen der Abwesenheit von Vätern in den Familien hinzuweisen. Der Bogen erstreckt sich dabei von tradierten und somit stark internalisierten Rollenvorstellungen bis hin zu Arbeitsmarkt- bzw. Familienpolitischen Gründen. (eine genauere Darstellung findet sich u.a. in: Burgess 1998)

#### **3.1 Rolle von Mann und Frau in der Gesellschaft bzw. in der Familie**

Die wesentlichste Änderung im Berufs-/Gesellschafts-/Familienleben der letzten beiden Jahrhunderte brachte wohl die Industrialisierung mit sich. Waren bisher Produktion und Reproduktion nicht weit voneinander entfernt, so änderte sich dies mit dem Wechsel von Handwerk und Landwirtschaft hin zur Produktion in Fabriken. Die Väter gingen nun ihrer Arbeit nicht mehr zu Hause, oder zumindest in der Nähe, sondern oft weit entfernt in den diversen Industriebetrieben nach. Zudem war es für den Mann erstrebenswert, dass er seiner Familie die Mühsal des Arbeitslebens ersparen konnte.

Gleichzeitig wurde ein bürgerliches Familienmodell etabliert und auf immer weitere Gesellschaftsschichten angewandt, das "naturgegebene" Geschlechtscharaktere definierte und die Teilung in "männliche - Berufswelt und Öffentlichkeit einerseits und - weibliche - Familienwelt und Privatheit andererseits" legitimierte (Novy/Adam 1998, S. 12ff).

Die Ideologie der Geschlechtscharaktere unterstützte die Ausbildung und Verbreitung der spezifischen Lebensform der bürgerlichen Familie, zugleich brachte die geschlechtsspezifische Erziehung in diesen Familien Männer und Frauen hervor, die den Geschlechtscharakteren entsprechende geschlechtsspezifische Neigungen, Fähigkeiten und Dispositionen in ihrem Habitus verankert hatten. (ebd., S. 13)

Der "Mann" und die "Frau" als Geschlechtscharaktere waren geboren und diese

Klassifizierung hält sich in ihren Grundzügen bis heute.

Die Aufteilung von Erwerbsarbeit und Haushalt bedeutete einen Machtgewinn der Männer/Väter im außer häuslichen Bereich und einen ebensolchen bei den Frauen im innerhäuslichen Bereich. Diese Tatsache ist es auch, die eine tatsächliche Gleichberechtigung, wie sie so oft gefordert wird, in ihrer Durchführung behindert.

Die momentanen Tendenzen, nämlich mehr Frauen Zugang zu Erwerbsarbeit zu ermöglichen, sind vielleicht ein Anfang, eine endgültige Lösung können sie aber nicht mit sich bringen.

Denn mit den Veränderungen im Berufsleben korrespondieren kaum Veränderungen bzgl. der Arbeitsaufteilung im Familienleben, die Zuordnung von Hausarbeit und Kinderbetreuung an die Frau blieb weitgehend unangetastet. Zwar zeigen sich Veränderungen in Richtung partnerschaftlicher Sichtweisen, doch die Praxis hält dem nicht stand. (Novy/Adam 1998, S. 16f)

So sinkt der Anteil der Frauen an der Hausarbeit bzw. Kindererziehung mit dem Beginn einer Erwerbsarbeit nicht in dem Maße, in dem sie jetzt mehr arbeiten. Auch der ebenfalls erwerbstätige Mann engagiert sich zu Hause nur selten, und wenn, dann mit einem äußerst geringen Mehraufwand; meist geht das häusliche Engagement jedoch sogar zurück!

Schnack/Gesterkamp (1996) erklären dies mit einer Orientierung an einer Art "Grundprogramm", das besagt, dass der Mann die Rolle des Ernährers bzw. die Frau die Rolle der Sorgenden stark verinnerlicht hat. Diesem Grundmuster wurden im Laufe der Zeit partnerschaftliche Leitbilder zwar hinzu gefügt, ohne jedoch am Kern anzusetzen.

Für die Frau ist es klar, dass sie gerade jetzt in ihren beruflichen Ambitionen zurückstecken muss, um für das Kind da zu sein; für ihn ist hingegen logisch, sich nun verstärkt dem Beruf zuwenden zu müssen, um die materielle Versorgung garantieren zu können. Seine Familienpläne, ihre Berufspläne werden so auf unbestimmte Zeit zurückgesteckt, während man sich gegenseitig versichert, eine partnerschaftliche Aufteilung zu wollen (Novy/Adam 1998, S. 18).

Dazu kommt noch, wie schon weiter oben im Kapitel 2.2.1 beschrieben, dass Frauen häusliche Ambitionen vieler Männer schon im Ansatz verhindern.

So bedeutet die "Gleichberechtigung" für Frauen meist einen Machtzuwachs (zum häuslichen Hoheitsgebiet kommt noch eine Erwerbsarbeit und mehr finanzielle Unabhängigkeit vom Mann), während sie aus Sicht der Männer einen relativen Machtverlust mit sich bringt. Er ist nicht mehr der einzige Familienernährer - in vielen Familien ist man auch schon auf ein zweites Einkommen angewiesen - bekommt aber auch zu Hause nicht mehr Einfluss.

Es ist daher höchste Zeit, die Gleichberechtigung nicht nur als reine Frauenfrage zu betrachten, sondern zusätzlich als Männerfrage. Denn nur wenn sich beide Geschlechter verändern, kann diese auch tatsächlich erreicht werden.

### **3.2 Karenzväter**

Auch wenn es sich dabei um eine verschwindende Minderheit von in Österreich 1,6% handelt - dazu kommt noch, dass fast 50% der Männer, die in Karenz gehen, zur Zeit des Antrittes nicht berufstätig sondern arbeitslos waren - (Linsinger/Rottenberg 2000), seien diese kurz erwähnt.

Selbst in Familien in denen der Mann in Karenz geht, übernehmen die Frauen traditionell "weibliche" Tätigkeiten, auch wenn sie erwerbstätig sind. Die Karenzväter sind ebenso wie ihre berufstätigen Geschlechtsgenossen primär für "außenorientierte Tätigkeiten wie Einkaufen oder Behördenwege" zuständig (Novy/Adam 1998, S. 22).

An diesen Ergebnissen zeigt sich, dass selbst bei dieser Minderheit engagierter Väter weit stärker die Frauen eine Doppelbelastung von Beruf und Familienarbeit eingehen, als es umgekehrt die erwerbstätigen Männer von Karenzmüttern tun. Während die Mütter anscheinend nach der Berufsarbeit versuchen, ihre Abwesenheit durch entsprechenden Arbeits- und Betreuungseinsatz wettzumachen, scheinen die erwerbstätigen Männer in stärkerem Ausmaß der Auffassung zu sein, ihre Pflicht mit der Berufsarbeit getan zu haben (ebd.).

Es zeigt sich also auch bei den eher als fortschrittlich angesehenen Karenzvätern

ein traditionelles Rollenverständnis. Ein weiterer Hinweis für die tiefe Verwurzelung dieser Rollenbilder in unserer Gesellschaft und für die Schwierigkeit, dieses Verständnis aufzubrechen und zu verändern.

Jenen 1317 Männern, die sich 1998 in Österreich für die Karenz entschieden, bläst heftiger Wind, vor allem von den Geschlechtsgenossen, entgegen. Dies geschieht einerseits von seiten der Dienstnehmer, die sich nicht damit anfreunden können, dass jetzt auch bei Männern mit einem "Ausfall" durch Karenzzeiten zu rechnen ist, andererseits durch Arbeitskollegen, die die Frage stellen, "wer denn jetzt die Hosen anhat" (Linsinger/Rottenberg 2000).

Auch Frauen tun sich schwer, Männer dabei zu unterstützen und zu bestärken in Karenz zu gehen, da das natürlich auch ihrem Rollenverständnis nicht entspricht. Zudem stehen Paare, die die klassischen Rollen vertauschen, unter einem ständigen Erklärungsdruck gegenüber anderen. Männer die sich nicht der klassischen Rollenverteilung beugen, werden scheinbar noch immer als starke Bedrohung des eigenen (männlichen und weiblichen) Selbstverständnisses angesehen.

### 3.3 Neue Väter ?

Unseres Erachtens ist es im Grunde meist nichts anderes als das Leitbild des Freizeitvaters, das hinter dem Begriff der "neuen Väter" steckt, der häufig als undefiniertes Schlagwort verwendet wird: das Ideal von Vätern nämlich, die sich in der Freizeit den Kindern zuwenden.

Novy/Adam (1998, S. 69f) weisen in diesem Zitat darauf hin, dass sich an der traditionellen Rollenzuschreibung an die Frau wenig geändert hat. Des weiteren entlarven sie das Bild vom "neuen Vater" als gar nicht so neu, da es schon vor dem ersten Weltkrieg jene Väter gab - und das auch in Arbeiterschichten, die sich in derselben Art und Weise wie die jetzigen "neuen Väter" um ihre Kinder bemühten. Das Bild vom "defizitären Unterschichtsvater" wurde von bürgerlichen Schichten `eingeführt` und erweist sich heute als sehr praktisch, da die "neuen Väter" in "um so strahlenderem Glanz" erscheinen, "je grauer die Vergangenheit ist, von der sie sich abheben" (Novy/Adam 1998, S. 70).

Während die Mutter also hauptsächlich als Bezugsperson agiert, dient der Vater als "Aktionsperson". Er ist der Ansprechpartner, wenn es um die Freizeitgestaltung geht, und das meist auch nur bei Söhnen. Töchter sind in der Freizeit oft nur Anhängsel.

Im Kapitel "(Keine) Vorbilder - wer/was ist ein Mann" wurde bereits gesagt, dass sich Buben mangels einer männlichen Bezugsperson durch Abgrenzung von ihrer Mutter (als "Nicht-Mann") definieren. Wären die Väter anwesend, könnten Buben sich an einem konkreten "Mannsbild" orientieren, das auch weibliche Anteile und nicht nur Männlichkeitsklischees enthält. Dazu müssten Väter in erster Linie einmal auch im Alltag verfügbar sein und zudem auch in Bereichen abseits von Spiel, Spaß und Unterhaltung. Dieser verstärkte Kontakt würde natürlich auch zu mehr Konflikten und Fehlern führen, was den Söhnen ermöglichen würde, zu erleben, wie man als Mann damit umgeht.

In diesem Zusammenhang ist noch auf die Bedeutung von Körperkontakt und

Zärtlichkeiten zwischen Vater und Sohn (bzw. Tochter) hinzuweisen. Die "heterosensuelle Berührung" (Novy/Adam 1998, S. 28), die der Sohn durch die Mutter erfährt, kann die Tochter nur durch den Vater erleben.

### **3.4 Zahlväter**

Nach wie vor ist es nach Scheidungen üblich, dass die Mutter das Sorgerecht bekommt. Der Vater muss sich damit begnügen, für sein Kind Unterhalt zu zahlen und darf es als "Gegenleistung" alle 14 Tage am Wochenende sehen. Seine Rolle beschränkt sich also oft auf die eines reinen Zahlvaters. Dies hat zumindest folgende Nachteile:

1. Den Kindern wird die Chance genommen, ihren Vater außerhalb des Wochenendes zu erleben und sich auch im Alltag mit ihm auseinanderzusetzen bzw. sich zu ihm zurückzuziehen.
2. Dem Vater wird es erleichtert, sich aus der Verantwortung für seine Kinder zu stehlen ("Ich zahle dafür, dass sich meine Ex-Frau um sie kümmert.").
3. Der Vater bekommt das Gefühl vermittelt, dass er als Vater nicht erwünscht ist und er wird sich früher oder später fragen, wozu er Unterhalt zahlt, wenn er nichts davon hat.

Gerade im Bereich des Sorgerechts wäre die Sozialarbeit gefordert, das klassische Statement "die Kinder gehören zu ihrer Mutter" kritisch zu hinterfragen (auch bei sich selbst) und Überzeugungsarbeit bei Müttern, Vätern und Gerichten zu leisten, um aufzuzeigen, dass auch alternative Möglichkeiten "richtig" sein können.

Diese ausführliche Darstellung zeigt schon, wie eng die Frage der Gleichberechtigung mit der Väterfrage verknüpft ist und welchen Einfluss die Väter auf die Entwicklung von Jugendlichen haben. Daraus ergibt sich letztendlich auch die Notwendigkeit einer Väterarbeit. (s.a. Kap. 6.3.2)

## 4. Folgen des Strebens nach "DER Männlichkeit"

### 4.1 Gefühle müssen unterdrückt werden

Wenn es um Gefühle geht, betrifft eines Burschen ganz besonders stark, nämlich das der Angst.

Jungen haben z.B. Angst: nicht als "richtiger" Junge angesehen zu werden, vor Niederlagen und dem Versagen, vor Gewalt, vor Kummer, vor Rührung, vor dem Urteil der Mädchen und Frauen, vor Zärtlichkeit...

Als Beispiel möchte ich einen Text zitieren, den Schnack/Neutzling in ihrem Buch *Der Alte kann mich mal gern haben!* (1997, S. 13) veröffentlichten.

#### **Wovor Jungen Angst haben.**

Jungen haben wohl dieselben Ängste wie ihre weiblichen Altersgenossen. Sie haben Angst vor dunklen Zimmern, Angst davor, die Eltern oder Freunde zu verlieren, alleine dazustehen. Sie haben Angst, zu verlieren, der Letzte zu sein. Sie sollen keine Angst haben, Siegeswillen besitzen und den Mädchen überlegen sein. Mit anderen Worten: Sie haben männlich zu sein. Nach der ersten intensiven Auseinandersetzung mit dem weiblichen Geschlecht gerät der Schein aber ins Hintertreffen, und die Jungen zeigen - besonders bei den Menschen, zu denen sie Vertrauen gefaßt haben - die lange versteckten Gefühle. Das Problem des Jungen ist es im Grunde, daß er versucht, seine Gefühle und Ängste zu verbergen. "Der Junge", so schließt der sechzehnjährige Marc dick unterstrichen seine Ausführungen, "hat Angst vor seiner Angst."

Diese darf jedoch, ebenso wie viele andere Gefühle, nicht gezeigt werden. Hier muss ergänzt werden, dass natürlich auch Mädchen Ängste haben, ihnen ist es jedoch gesellschaftlich erlaubt, diese zu zeigen und sie können dadurch Umgangsstrategien erlernen. "Wie aber kann ein Junge lernen, mit seinen Ängsten umzugehen und an ihnen zu wachsen, wenn er sie nicht haben und nicht ausdrücken darf?", fragen Schnack/Neutzling (1997, S. 15).



### **ministrantenlager**

meldeten  
sich mädchen  
zum zwiebel schälen  
war das unauffällig

meldeten  
sich buben  
wollten sie  
ihr heimweh  
verschleiern  
(Weiß 1993)

Als "Ausweg" bleibt den Burschen also oft nur die Angstabwehr mit aller Gewalt (teils im wahrsten Sinn des Wortes) und die aggressive Verteidigung des schutzlosen Ich gegen jede vermeintliche oder reale Gefahr (Schnack/Neutzling 1997, S. 15).

Angst besteht - abgesehen von pathologischen Formen - immer gegenüber etwas Unbekanntem. In obengenanntem Fall wären das z.B. Befürchtungen, dass man im Innersten etwas entdeckt und freilegt, das man aber nicht kennt, da man es von klein auf unterdrücken musste.

Um dieser Angst wirkungsvoll zu begegnen wäre es also notwendig, die verschütteten und bisher ignorierten Bereiche (Gefühle...) langsam und ohne zu überfordern frei zu legen. Dabei könnte die Sozialarbeit unterstützend mitwirken.

## **4.2 Identitätskrise**

Die Identitätskrisen bei vielen Jungen entstehen dadurch, dass ihnen im Gegensatz zu Mädchen, lebendige Vorbilder meist fehlen und sie diese deshalb imaginieren müssen. Ihre Vorstellungen entnehmen sie dabei einerseits aus dem Bild von Männlichkeit, das durch die Medien transportiert wird und andererseits aus den Erzählungen von Frauen, die ja wie gesagt die überwiegende Zeit ihre Hauptbezugspersonen sind. Ihr Männerbild ist also vor allem das Bild, das Frauen von Männern haben.

In den aktuellen Diskussionen wird auch das Argument eingebracht, dass die

Frauen am Fehlverhalten der Burschen schuld seien, da sie ja in erster Linie für die Erziehung zuständig sind. Erziehen die Mütter ihre Söhne also so, wie sie sie eigentlich nicht haben wollen?

Uwe Sielert (1993, S. 27) entgegnet dem: "Natürlich ist da etwas Richtiges dran. Geschlechtsspezifische Sozialisationsforschung darf aber nicht als Steinbruch benutzt werden, um Waffen für die moralische Auseinandersetzung 'loszuklopfen'".

Meiner Meinung nach führt eine solche Diskussion an sich zu keiner Veränderung und man sollte sich vielmehr darauf konzentrieren, die Männer dabei zu unterstützen, ihren Handlungsspielraum um neue, nicht traditionelle Handlungsweisen zu erweitern und die damit verbundenen Unsicherheiten zu bewältigen.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass Jungen ihre Männlichkeit jeden Tag aufs Neue unter Beweis stellen und diese Beweise offenlegen müssen (Schnack/Neutzling 1997, S. 94). Schwächen sind nicht erlaubt und hätten fatale Folgen. Mädchen haben es in dieser Hinsicht sicher einfacher, da man vom so genannten "schwachen Geschlecht" ja "ohnehin nichts erwarten kann" und wenn ein Mädchen doch einmal "ihren Mann steht", erfährt sie Bewunderung.

Dass Männer per definitionem zum überlegenen Geschlecht gehören müssen, hat fatale Folgen. Jeder Anflug von Schwäche wird so zum Beweis von Unmännlichkeit. Ein realistischer Vergleich über Stärken UND Schwächen von Frauen UND Männern ist unmöglich bzw. wird von Männern verhindert, da sie ja sowieso die besseren sind und daran kein Zweifel aufkommen darf. "Sofern der Geschlechtervergleich nicht zugunsten des 'überlegenen Geschlechts' ausfällt, muss er gemieden werden." Jungen lernen also vor allem zu "Schwindeln", um sich in jeder Situation als stark und überlegen darzustellen (Schnack/Neutzling 1990, S. 36f).

Das momentan noch vorherrschende Geschlechtsrollenverständnis hat somit auch den großen Nachteil für Männer, dass sie in ihrem Verhaltensrepertoire stark eingeschränkt sind. So stimmten in einer Studie (Zulehner/Slama 1994) 48% der *Traditionellen*, aber nur 6,5% der *Neuen Männer* (Def. s. Kap. 5.) der Aussage

"Männer sind unfreier als Frauen. Sie fühlen sich Vorschriften und gesellschaftlichen Regeln mehr verpflichtet als Frauen." zu.

Ein weiterer Aspekt der Identität ist die Erfahrung von Körperlichkeit. Diese geht fast allen Burschen ab. Körperkontakt zwischen Vater und Sohn gibt es maximal bei "Rauf- und Tobeaktionen" nicht jedoch im Sinne von "Anlehnen und Kuschneln" (Novy/Adam 1998, S. 90f). Letzteres wäre ja auch ein Widerspruch zum Klischee vom harten Mann. Auch der Sport bietet hier eventuell noch eine Ausnahmesituation (Jubelszenen bzw. Tränen nach Erfolgen oder Niederlagen).

Dadurch wird es den Burschen jedoch erschwert, einen positiven Bezug zu ihrem eigenen Körper und auch zu dem anderer Leute zu entwickeln. Empathie und Einfühlung sind so meist fremd für sie. "Empathie ist kein Bildungsgut, sondern eine Beziehungserfahrung. Man muss sie am eigenen Leib gespürt haben." Schnack/Neutzling (1997, S. 125) sehen in dieser nicht gemachten Erfahrung mit einem Grund, warum Jungengewalt immer brutaler und "beziehungsloser" wird.

### **4.3 Homophobie**

Schwulenangst und -feindlichkeit ist wahrscheinlich der am weitesten verbreitete Schutzmechanismus gegen als unmännlich definierte Eigenschaften bei Buben und Männern. "Homophobie ist ... ein wesentliches Mittel zur Aufrechterhaltung der heterosexuellen Norm, da sie weder eine sachliche, noch positive Auseinandersetzung mit männlicher Homosexualität auf breiter Ebenen zulässt." (Wolf 1999, S. 31)

Dabei ist mit den Bezeichnungen "Schwuchtel", "Du schwule Sau!" u.a.m. sicher nicht die Beziehung zwischen zwei Männern gemeint, sondern sie beziehen sich auf alles, was als unmännlich definiert wird. Die "...Panik, als schwul bezeichnet zu werden, breitet sich aus, als gäbe es dafür einen genetischen Befehl." (Schnack/Neutzling 1990, S. 212). Diese Angst schränkt Burschen wiederum dabei ein, andere Rollen auszuprobieren.

Ein weiterer Grund für die Abwertung der gleichgeschlechtlichen Liebe (nicht unbedingt der Sexualität) ist der, dass man selbst keine sinnlichen Körpererfahrungen mit anderen Männern (Vater, andere Bezugsperson) haben konnte. "Alle Jungen haben ein Bedürfnis nach männlicher Zuneigung. Sie wollen

vom Vater geborgen und geschützt sein. Sie wollen Zärtlichkeiten austauschen und körperliche Nähe spüren..." (Schnack/Neutzling 1997, S. 256). Würde man jetzt bei schwulen Paaren mehr als eine sexuelle Beziehung sehen, wäre also die Liebe zwischen Männern wirklich normal, würde das unweigerlich dazu führen, seine eigene Kindheit als abnormal bezeichnen zu müssen.

Zudem gibt es in heterosexuellen Beziehungen eine klare Rollenverteilung zwischen Mann und Frau. Küssen sich zwei Männer, stellt sich für einen heterosexuell orientierten Mann sofort die Frage: "Wer ist da die Frau?" (ebd., S. 256f), und damit unmännlich.

#### **4.4 Geschlechtsspezifische Auffälligkeiten**

Wie man in dieser Arbeit schon bisher gesehen hat, ist das "starke Geschlecht" in Wirklichkeit gar nicht so stark, wie immer behauptet wird. Als weiteres Indiz möchte ich auszugsweise einige Zahlen wiedergeben, die Schnack/Neutzling in ihrem Buch *Kleine Helden in Not* (1990, S. 101ff) gesammelt haben. Ihre Zahlen beziehen sich zwar auf Deutschland, aber es kann davon ausgegangen werden, dass diese in Österreich ähnlich gelagert sind.

##### **4.4.1 Sterblichkeit**

In fast allen Altersbereichen ist die Sterblichkeit von Vertretern des männlichen Geschlechts höher als jene der Mädchen und Frauen. Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied in der Altersgruppe der 20-25jährigen, in der beinahe 3mal so viele Männer wie Frauen sterben. Erst in der Altersgruppe der 75-80jährigen sterben mehr Frauen als Männer. (ebd., S. 102)

Dies dürfte aber darauf zurückzuführen sein, dass es in dieser Gruppe schon wesentlich mehr Frauen als Männer gibt. Es lässt sich vermuten, dass auch bei den ab 75jährigen die Männer die Nase vorne hätten, wenn ihr Anteil an der Bevölkerung hier noch näher an dem der Frauen läge.

Auch die Lebenserwartung von Frauen ist höher. In Österreich sterben Männer im Schnitt um sechs bis sieben Jahre früher als Frauen. Dies ist unter anderem darauf zurück zu führen, dass Männer 3mal häufiger Selbstmord begehen, mehr trinken,

sich ungesünder ernähren und überhaupt insgesamt Risiko reicher leben als Frauen dies tun. Weiters stellte sich heraus, dass Männer seltener zu Vorsorgeuntersuchungen gehen und deshalb dann häufiger auffällige Befunde haben (*Der Standard*, 30.12.1999).

Dieser sorglosere Umgang mit sich selbst ist eine Folge des verloren gegangenen Bezugs zum eigenen Körper. Ein Mann muss schließlich hart sein und darf keine Schwäche zeigen.

#### **4.4.2 Sonderschulen**

Hier bewegt sich der Jungenanteil je nach Richtung der Schule zwischen 57% bei den Schulen für Hörgeschädigte bzw. für geistig Behinderte und 71% (Sprachbehinderte) bzw. sogar 79% bei den Schulen für Verhaltensgestörte. Als Durchschnitt haben Schnack/Neutzling (1990, S. 109) einen Jungenanteil von 60% errechnet.

#### **4.4.3 Kriminalstatistik**

Auch die Kriminalstatistik wird zu einem überwiegenden Teil von Burschen/Männern dominiert. Sie wird in allen Bereichen, sowohl nach Alter, als auch nach Delikten vom "starken Geschlecht" angeführt (ebd., S. 108).

Ich möchte jedoch als möglichen Kritikpunkt anführen, dass eventuell bei Mädchen (vielleicht auch noch bei Frauen) eher ein Auge zugeknippt wird als bei Burschen, da letztere ja durch entsprechende Sanktionen rechtzeitig vor einer kriminellen Karriere "bewahrt" werden müssen, nachdem die Gefahr einer solchen laut Kriminalstatistik natürlich höher ist. Dieser Kritikpunkt kann jedoch sicher nicht alle Unterschiede erklären, da sie in manchen Bereichen extrem hoch sind.

### **4.5 Sozial-/familienpolitische Forderungen**

An dieser Stelle möchte ich ansatzweise einige Forderungen an die Politik darstellen und kurz argumentieren. Eine ausführliche Begründung einiger dieser Punkte findet sich z.B. in Novy/Adam (1998, S. 130ff).

### **Finanzielle Gleichstellung:**

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist eine der Grundvoraussetzungen für eine Gleichberechtigung von Mann und Frau. Solange Männer mehr verdienen als Frauen (für gleiche Arbeit), wird es in einer Familie fast unmöglich, dass der Mann eine Karenz in Anspruch nimmt, da so die finanzielle Existenz der Familie gefährdet wird.

### **Arbeitswelt:**

Hier müsste das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Kindererziehung neu definiert werden. Dies schließt sowohl strukturelle Maßnahmen (z.B. Recht auf Teilzeitarbeit - und das auch in qualifizierten Jobs, allgemeine Reduzierung der Arbeitszeit...) als auch eine Veränderung der persönlichen Einstellungen (z.B. durch Motivations- bzw. Überzeugungsarbeit) mit ein.

Solange man als Mann ausgelacht wird, wenn man in Karenz geht und sich Jungen schämen müssen, wenn sie den Beruf des Vaters als Hausmann angeben, ist die Motivation zu einer Veränderung innerhalb der bestehenden Möglichkeiten nicht sehr groß.

Für die ersten paar Jahre nach Geburt eines Kindes sollte es für Männer Erleichterungen im Bereich der Überstunden geben, vielleicht sogar einen Kündigungsschutz vergleichbar mit dem Mutterschutz. (vgl. auch Novy/Adam 1998, S. 135f.)

Weiters müssten Überlegungen zu einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur für Frauen sondern auch für Männer angestellt werden.

### **Bewusstseinsbildung**

Dazu gehören unter anderem Männerseminare mit dem Ziel einer Neuorientierung, Kurse von Männern für Männer in den Bereichen Babypflege, Erziehung, Haushaltsführung, die Vermittlung neuer Rollenbilder schon in Kindergarten und Schule (Schulbücher!), Fortbildungsveranstaltungen für Menschen die an der Erziehung von Kindern beteiligt sind (LehrerInnen, ErzieherInnen, KindergärtnerInnen...), die Etablierung von Mädchen- und Burschenarbeit u.v.a.m. (ebd., S. 137f.).

### **Mutter-Vater-Kind-Pass, Beratungsstellen**

Um die Festschreibung der exklusiven Mutter - Kind Beziehung als die "einzig richtige Beziehung" aufzuweichen, wäre es eine Überlegung wert, den Mutter-Kind-Pass durch eine Erweiterung um Veranstaltungen, die der Vorbereitung der Väter auf das Kind dienen, zu einem Mutter-Vater-Kind-Pass auszudehnen (ebd., S. 138).

Bei den Beratungsstellen fällt auf, dass es noch immer viele Einrichtungen gibt, die entweder als reine Mütterberatungsstellen betitelt sind, oder in den Köpfen der Eltern als solche verankert sind, auch wenn sie schon längst auf Elternberatung umbenannt wurden. Um auch die Bedeutung der Väter herauszustreichen wäre es notwendig, die restlichen Stellen umzubenennen und durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit Eltern zu informieren, dass auch Väter erwünscht sind.

So würde Männern der Zugang (auch emotional) erleichtert und Hemmschwellen abgebaut. Das Beratungs- und Kursangebot müsste zusätzlich auf spezielle Männerangebote (mit männlichen Kursleitern) ausgeweitet werden.

### **Männerforschung:**

Um die Männerveränderung effektiv und tiefgehend zu gestalten, bedarf es einer begleitenden Männerforschung um die ganze Idee auch mit einer entsprechenden Theoriebildung zu untermauern. Diesbezügliche Theorien beschränken sich momentan fast ausschließlich auf den Bereich männlicher Gewalt und sind primär im angloamerikanischen Raum zu finden.

Auch in die pädagogischen Forschung und Theorie müssen geschlechtsspezifische Ansätze verstärkt eingebunden werden.

## 5. (Neue) Männer - auch in der Sozialarbeit?

Wie man aus den bisherigen Kapiteln folgern kann, sind Männer im Alltag von Jugendlichen genau so wichtig wie Frauen. Leider sind sie tatsächlich gerade dort, wo sie dringend gebraucht werden, nämlich in ihren Familien, oft nicht auffindbar. Sind die "neuen" Männer also nur eine Fiktion oder gibt es sie tatsächlich auch außerhalb von Büros, Fabriken und ähnlichem?

Eine Studie des Wiener Pastoraltheologischen Instituts hat im wesentlichen 3 Männertypen heraus gearbeitet, unter denen auch die sogenannten *Neuen Männer* vertreten waren, allerdings nur mit 13%. Weiters gab es 51% *Unentschlossene Männer* und 36% *Traditionelle Männer*. Die *Neuen Männer* wurden als partnerschaftlicher und kooperativer in Familie und Beruf charakterisiert, die *Unentschlossenen Männer* stehen zwischen neu und traditionell, sind verunsichert, tendieren aber eher zu den Traditionellen Männern, die ein klassisches Rollenverständnis haben.



Nach den Zuständigkeiten innerhalb der Partnerschaft befragt, ergab sich folgendes Bild:

|                              |     |
|------------------------------|-----|
| Existenzsicherung:           | 84% |
| Notwendige Entscheidungen:   | 73% |
| Zukunftsplanung:             | 71% |
| Über Probleme sprechen:      | 47% |
| Über Partnerschaft sprechen: | 37% |
| Gemütlichkeit:               | 23% |

Bei den Frauen war die Verteilung genau umgekehrt. Bei diesem Punkt der Umfrage war jedoch *kein* Unterschied zwischen *Traditionellen* und *Neuen Männern* feststellbar.

Ein interessantes Detail noch am Rande: Alle Männer sagten in der Umfrage, dass für sie die Familie an erster Stelle stehe, auch wenn es de facto der Beruf war! (Zulehner/Slama 1994)

Im folgenden werde ich kurz die wichtigsten Stationen der Männerveränderung schildern.

## 5.1 Männerveränderung

Die folgende Zusammenfassung bezieht sich auf den Tagungsbericht der Steirischen Initiative für Männer zum Symposium "Macho, Märchenprinz oder...?" (1999, S. 6ff)

- ◆ In den frühen 70ern kommt es in Europa zur "Umgestaltung des Familienrechts, der Bildungs- und Familienpolitik und zur Einführung erster frauenpolitischer Maßnahmen. Der Mann wird als Familienoberhaupt gestürzt und erhält juristisch die Mitverantwortung in Haushalt und Kindererziehung im Rahmen der "partnerschaftlichen Ehe" (in Österreich: 1978). Beide Eltern sind fortan verpflichtet, für den Unterhalt der Kinder zu sorgen."
- ◆ Seit 1977 ist es auch Vätern gesetzlich möglich, sich Pflegeurlaub zu nehmen.
- ◆ Seit den 70er Jahren gibt es in vorwiegend studentischen Männergruppen erste Anzeichen von Veränderungen des Rollenverständnisses bei Männern.

- ◆ "Die Entwicklung der 80er Jahre läßt sich im Telegrammstil so beschreiben: Entstehung der ersten Beratungsstellen für Männer im deutschen Sprachraum (in Ö: 1984 ... in Wien); Entwicklung erster Projekte für Männerbildung und Bildungsarbeit mit Buben im deutschen Sprachraum; ... steigende Erwerbsquote der Frauen, bei gleichzeitig sinkender Erwerbsquote der Männer. ... In Österreich bleibt die Wiener Männerberatung vorerst die einzige Beratungsstelle für Männer."
- ◆ Seit 1990 ist es möglich, dass auch Väter eine bezahlte Karenz in Anspruch nehmen können.
- ◆ Das Frauenvolksbegehren in Österreich (1997) wird von 645.000 Menschen unterschrieben, davon sind über 160.000 Unterzeichner männlich.
- ◆ Seit 1995 entstehen auch in Innsbruck, Graz, Linz und Salzburg Männerberatungsstellen.
- ◆ 1998: Erste österreichische Männertagung in Wien.

Der Ursprung der neuen Männerbewegung liegt im Jahre 1970, als in Berkeley in Kalifornien das erste Männerzentrum gegründet wurde. Das Manifest dieser Gruppierung hat zur Kernaussage:

Wir als Männer wollen unsere volle Menschlichkeit wiederhaben. Wir wollen nicht mehr länger in Anstrengung und Wettbewerb stehen, um ein unmögliches, und unterdrückendes, männliches Image zu erreichen - stark, schweigsam, cool, Beherrscher der Frauen, Führer der Männer, reich, brilliant, athletisch und heavy...Wir möchten uns selbst gern haben; wir möchten uns gut fühlen und unsere Sinnlichkeit, unsere Gefühle, unseren Intellekt und unseren Alltag zufrieden erleben.  
(zit. aus Hollstein 1998)

In den nächsten Jahrzehnten stieg die Anzahl von Männerliteratur, Männergruppen, Männerforschung immer mehr an. Im Vergleich mit den Erfolgen der Frauenbewegung, steckt die Männerbewegung sicher noch in den Kinderschuhen.

## 5.2 Männermangel in der Sozialarbeit

Die Sozialarbeit ist historisch betrachtet ein typischer Frauenberuf und ein Großteil der in der Sozialen Arbeit Tätigen ist nach wie vor weiblich. Da das Berufsbild Sozialarbeiter jedoch nicht mehr zwingend an eine "mütterliche Persönlichkeit" gebunden ist, kann man den Begriff "Frauenberuf" nur noch bedingt als passend bezeichnen. Die Beschreibung als "von Frauen dominiertes Berufsfeld" oder als "struktureller<sup>3</sup> Frauenberuf" sind eher zutreffend (Fell 1999, S. 67ff).

Da es vor allem für männliche Klienten wichtig wäre auch männliche Sozialarbeiter als Gegenüber zu haben - als positives Vorbild, als Reibebaum bei Konflikten, als Ansprechpartner bei "Männerproblemen" usw. -, ist das aus dieser Sicht zu bedauern. Da man diese Tatsache aber nicht so einfach verändern kann, wäre es wichtig, die männlichen Sozialarbeiter vor allem für jene Bereiche zu gewinnen, in denen ihre Arbeit als "Mann für Männer" besonders wertvoll erscheint. Als Beispiel möchte ich hier etwa die Schulsozialarbeit (derzeit in Niederösterreich nur ein Mann gegenüber 5 Frauen!), die Arbeit in Jugendzentren (hier sind die Teams meiner Erfahrung nach ohnehin zumindest im Verhältnis 50:50 besetzt), die Arbeit mit straffälligen und/oder gewalttätigen Männern (ein Bereich der sicher noch ausgebaut werden müsste) sowie auch die Arbeit in Mutter-Kind-Heimen anführen. Gerade im letztgenannten Bereich haben die Kinder oft nur ein negativ besetztes Männerbild, das einer Bearbeitung und eines positiv erlebbaren Gegenstückes bedarf.

### 5.2.1 Männer/Männlichkeit in der Ausbildung

Geht man von oben genannter Studie mit nur 13% *Neuen Männern* in Österreich aus, lässt sich daraus schließen, dass davon wiederum nur ein Bruchteil in der Sozialarbeit tätig ist, selbst wenn sich vermutlich eher diese für einen Frauenberuf entscheiden.

---

<sup>3</sup> Fell (1999, S. 72) beschreibt Soziale Arbeit als vergesellschaftlichten Teil der Reproduktion (ein Bereich für den lange Zeit ausschließlich Frauen zuständig waren) und stellt fest, dass sich diese so nach wie vor strukturell auf der "weiblichen Seite" befindet.

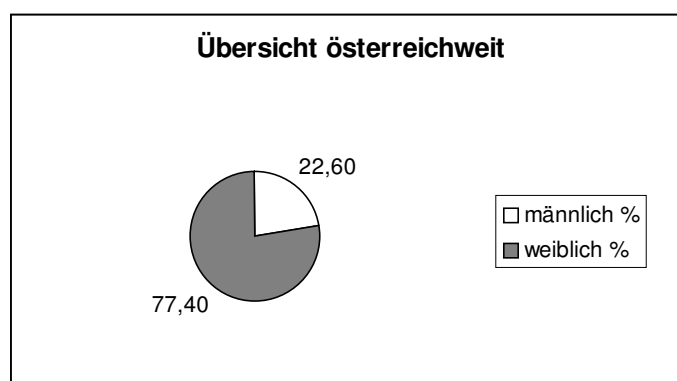
Um zu erfahren, wie viele Männer derzeit in Ausbildung stehen und somit in den nächsten Jahren - in denen Burschenarbeit vermutlich verstärkt eine Rolle spielen wird - auf den Arbeitsmarkt kommen werden, habe ich an den Sozialakademien in Österreich eine kleine Umfrage durchgeführt.

Den Fragebogen (s. Anhang) schickte ich per Fax oder E-Mail an die Akademien in Innsbruck, Wien Freytaggasse, Salzburg, Graz, Linz, Bregenz, Wien Grenzackergasse und Ried, in St. Pölten führte ich die Befragung persönlich durch. Von den Akademien in Bregenz und Wien Grenzackergasse wurde der Fragebogen nicht retourniert, sodass sich der Rücklauf auf mehr als zwei Drittel der Standorte beläuft und die untenstehende Auswertung sich auf diese bezieht.

#### Ergebnisse<sup>4</sup>:

##### Österreich gesamt:

|                     |            |              |
|---------------------|------------|--------------|
| Studierende gesamt: | <b>823</b> |              |
|                     | absolut    | in %         |
| davon männlich:     | <b>186</b> | <b>22,60</b> |
| davon weiblich:     | <b>637</b> | <b>77,40</b> |



##### nach Jahrgängen:

|  |                       |                      |
|--|-----------------------|----------------------|
| Studierende gesamt:                    | <b>823</b>            |                      |
|  | absolut männl./weibl. | in % männl./weibl.   |
| 1. Jahrgang <sup>5</sup>               | <b>39 / 158</b>       | <b>19,80 / 80,20</b> |
| 2. Jahrgang                            | <b>34 / 165</b>       | <b>17,09 / 82,91</b> |
| 3. Jahrgang                            | <b>54 / 137</b>       | <b>28,27 / 71,73</b> |
| Akademie für Berufstätige <sup>6</sup> | <b>59 / 177</b>       | <b>25,00 / 75,00</b> |

<sup>4</sup> Die Zahlen der einzelnen Standorte finden sich im Anhang

<sup>5</sup> 1.-3. Jahrgang: alle außer Ried und Salzburg (nur Akademie für Berufstätige)

<sup>6</sup> St. Pölten, Linz, Salzburg; Ried (nur ein Jahrgang, dzt. im 3. Semester)

Für einen Vergleich von Bewerbern und tatsächlich aufgenommenen Studierenden (1. Jahrgang) im Studienjahr 1999/2000 standen mir leider nur die Daten von den Akademien Wien Freytaggasse und Linz zur Verfügung. An der Akademie in St. Pölten habe ich die Zahlen der Personen, die den Eignungstest bestanden haben, mit den Studierenden im ersten Jahrgang verglichen.

**Wien Freytaggasse:**

|                | männl. | in %         | weibl. | in %         | ges. |
|----------------|--------|--------------|--------|--------------|------|
| aufgen./1.Jhg. | 15     | <b>27,27</b> | 40     | <b>72,73</b> | 55   |
| Bewerber       | 82     | <b>24,85</b> | 248    | <b>75,15</b> | 330  |

**Linz:**

|                | männl. | in %         | weibl. | in %         | ges. |
|----------------|--------|--------------|--------|--------------|------|
| aufgen./1.Jhg. | 2      | <b>7,69</b>  | 24     | <b>92,31</b> | 26   |
| Bewerber       | 28     | <b>14,07</b> | 171    | <b>85,93</b> | 199  |

**St. Pölten:**

|                           | männl. | in %         | weibl. | in %         | ges. |
|---------------------------|--------|--------------|--------|--------------|------|
| aufgen./1.Jhg.            | 8      | <b>17,02</b> | 39     | <b>82,98</b> | 47   |
| Eignungstest<br>bestanden | 65     | <b>54,17</b> | 55     | <b>45,83</b> | 120  |

Es zeigt sich also, dass von den derzeit Studierenden nur ein gutes Fünftel männlich ist und teilweise ein großes Mißverhältnis zwischen Bewerbern und tatsächlich aufgenommenen männlichen Studierenden besteht. Eine positive Ausnahme bildet hier nur die Akademie Wien Freytaggasse wo im Vergleich zu den Bewerbern prozentuell sogar mehr Männer als Frauen aufgenommen wurden. Als Negativbeispiel ist die Akademie in St. Pölten herauszugreifen, wo der Eignungstest von mehr Männern (54%) als Frauen (46%) bestanden wurde, aber im Studienjahr 1999/2000 nur 17% der Studierenden im ersten Jahrgang tatsächlich männlich ist.

Ob dies an einem subjektiven (unbewußten?) Auswahlprozess liegt oder andere Ursachen hat, müsste eigens erhoben werden.

Das Ergebnis ist jedoch insofern zu relativieren, da nicht untersucht wurde, wie

viele Studenten den Eignungstest in den Jahren davor bestanden haben. Betrachtet man den Männeranteil in den einzelnen Jahrgängen, so bewegt sich die Bandbreite österreichweit zwischen 5,26% (2. Jhg., Graz) und 35,48% (3. Jhg., Linz) und liegt in St. Pölten mit 12,77% (2. Jhg.) und 19,51% (3. Jhg.) im Durchschnitt.

Immerhin an drei Akademien, das entspricht einem Drittel der Standorte, gibt es eine männerspezifische Lehrveranstaltung. An den Akademien in Graz, Salzburg und Wien Freytaggasse wird jeweils das Fach "Männerspezifische Sozialarbeit" angeboten. In St. Pölten wird die Thematik zumindest kurz im Rahmen von "Theorie der Sozialarbeit" angeschnitten.

### **5.2.2 Männer in der Sozialarbeit**

In diesem und im folgenden Kapitel beziehe ich mich auf die Diplomarbeit "Männer in der Sozialen Arbeit. Zur Identität männlicher Sozialarbeiter" von Florian Fell an der Fachhochschule München, Fachbereich Sozialwesen.

Geht man von obigen Zahlen, mit einem Männeranteil in der Ausbildung von nur 22,6% aus, lässt sich daraus schließen, dass der Anteil bei den Erwerbstätigen Sozialarbeitern nicht viel höher sein dürfte.

Florian Fell (1999, S. 2) konstatiert in seiner Arbeit: "Weniger als ein Viertel der Studenten der Sozialen Arbeit sind Männer, bei leicht abnehmender Tendenz, und immer noch weniger als ein Drittel (1995: 30%) der erwerbstätigen Sozialpädagogen/Sozialarbeiter sind Männer."

Ich vermute, dass die Zahlen in Österreich ähnlich gelagert sind.

### **5.3 Rolle männlicher Sozialarbeiter**

Wie weiter oben beschrieben, definieren Männer ihre Identität weitgehend über die Erwerbsarbeit. Männlichkeit kann aber streng genommen nur durch einen männlichen Beruf definiert werden (vgl. Fell 1999, S. 78). Daraus ergibt sich für Männer ein gewisser Konflikt, da sie bei der Entscheidung für den Beruf des Sozialarbeiters bis zu einem gewissen Grad auf Distanz zur traditionellen Männlichkeit gehen müssen und sie so das Misstrauen mancher Geschlechtsgenossen wecken.

Sie werden, nicht zuletzt deshalb, von ihrer Umgebung danach befragt, ob denn mit ihrer Männlichkeit alles in Ordnung sei (Fell 1999, S. 74). Wird der Druck der Umwelt zu stark, bleibt entweder der Ausstieg aus der Sozialarbeit oder der Aufstieg in Führungspositionen, die der klassischen Männerrolle ja wieder eher entsprechen.

Es ist also unumgänglich, dass man sich als Sozialarbeiter intensiv mit seiner Männlichkeit auseinandersetzt, um trotz Integration weiblicher Kompetenzen in seine Persönlichkeit, ein Mann zu bleiben, und sich auch als solcher sehen zu können.

Mit Vorurteilen nach dem Motto "ist der jetzt noch ein Mann?" bin ich bis jetzt allerdings noch nicht konfrontiert worden. Auch stelle ich in der Diskussion mit Nicht-SozialarbeiterInnen immer wieder fest, dass die Sozialarbeit in der Öffentlichkeit nicht eindeutig als von Frauen dominierter Beruf gesehen wird. Viel öfter kommt es meiner Meinung nach zu Argumentationen oder Auswahlkriterien der Art, dass mit Kindern nur Frauen umgehen können u.ä.

In den letzten Jahren hat in diesem Bereich aber sicher ein, noch immer andauernder, Umdenkprozess begonnen. Auch wenn man als Mann in der Sozialarbeit - zumindest in gewissen Bereichen - noch immer so etwas wie ein "Exot" ist, so ist es heute doch möglich auch als Mann in einem von Frauen dominierten Beruf "seinen Mann zu stehen". Dies ist sicher auch auf ein gestiegenes neues männliches Selbstbewusstsein zurückzuführen, das auch andere Rollen als die des traditionellen Mannes erlaubt.

## 6. Burschenarbeit

Die Thematik Burschenarbeit kann im folgenden nur kurz geschildert werden. Für eine tiefergehende Beschäftigung mit dem Thema (sowohl theoretisch als auch praktisch) möchte ich Uwe Sielerts "Jungenarbeit: Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2" empfehlen, das auch für nicht sozialarbeiterisch (oder nicht pädagogisch) Ausgebildete verständlich ist.

### 6.1 Was ist Burschenarbeit?

Es gibt zu dieser Frage verschieden formulierte Antworten, die meiner Meinung nach alle eine brauchbare Definition darstellen. Ich möchte im folgenden einige zitieren.

Reflektierte (verstehende, geschlechtssensible) Burschenarbeit ist...

... "eine notwendige Anstrengung auf dem Weg zu einem gewandelten Geschlechterverhältnis" (Sielert 1993, S. 37)

... "eine Pädagogik in geschlechtshomogenen Gruppen, die sich konzeptionell auf eine kritische Reflexion männlicher Sozialisation und ihrer Folgen bezieht" (Sturzenhecker 1995)

... "eine Perspektive, die quer durch alle Handlungsformen und Inhalte von Jugendarbeit geht" (Sielert 1993, S. 60)

... "eine psychologische, pädagogische und sozialarbeiterische Herangehensweise in der Jugendarbeit, die männliche Lebenswelten und männliche Sozialisation in Inhalten und Methoden berücksichtigt" (Arbeitskreis BA, 1999).

In der Erziehung das Geschlecht zu berücksichtigen bedeutet in seiner modernen Ausprägung zunächst einmal nichts anderes, als daß Frauen und Männer die besonderen Eigenheiten und Potentiale der Mädchen und Jungen in ihr erzieherisches Handeln einbeziehen. Allerdings müssen sich die Großen dabei fragen, welche geschlechtsspezifischen Erziehungsideale ihnen einerseits im Kopf, andererseits im Herzen herumspuken. Die im Herzen können von denen im Kopf sehr verschieden sein. Schnack/Neutzling (1997, S. 12)



Wie man aus obigen Zitaten erkennen kann, geht es in der Burschenarbeit nicht um eine bestimmte Methode, sondern vielmehr um eine durchaus kritische aber in ihrer Ausrichtung positiven männlichen Grundhaltung. Eine reine Defizitorientierung würde erstens nicht auf großes Interesse seitens der Jugendlichen stoßen, zweitens würde signalisiert, dass sie sich bisher völlig falsch verhalten haben und drittens würde man das Veränderungspotential, das in den typisch männlichen Eigenschaften (Stärke, Durchsetzungsvermögen...) steckt, ungenutzt lassen.

Eine weitere Einschränkung dessen, was Burschenarbeit ist und wie sie stattfinden kann, ergibt sich schließlich noch durch die möglichen Ziele, die durch sie erreicht werden sollen.

## **6.2 Einige Ziele von Burschenarbeit**

Ich werde mich hier im wesentlichen auf drei Hauptziele beschränken, die durch Burschenarbeit (aber auch Väter- und Männerarbeit im Sinne einer umfassenden Burschenarbeit; s.a. Kap. 6.3) angestrebt werden sollen.

### **6.2.1 Gewaltprävention**

Die Prävention von Gewalt wird eigentlich am öftesten genannt, wenn man nach Zielen von Burschenarbeit fragt. Als Gründe dafür könnte man anführen, dass man hier am ehesten eine Veränderung bemerken könnte und außerdem sind Frauen ja täglich die Opfer gewalttätiger Männer.

Sind Männer also immer die Täter und Frauen die Opfer? Diese Frage lässt sich ganz eindeutig verneinen. Dies erläutern Schnack/Neutzling (1997, S. 54ff) vor allem mit einer Polizeistatistik aus dem Jahr 1995. Es zeigt sich, dass Männer nicht nur auf der Seite der Täter dominieren, sondern auch auf der Opferseite stärker vertreten sind, als dies im allgemeinen in der Öffentlichkeit dargestellt wird. Bei den Gewaltdelikten (hier vor allem Körperverletzung) führen Männer zwar die Statistik klar an, die Opfer sind aber meist nicht Frauen, sondern Geschlechtsgenossen.

Der Bereich, in dem Frauen den Großteil der Opfer stellen, ist jener der Sexualdelikte, der, an allen Delikten gemessen, jedoch nur einen kleinen Bereich

der Straftaten darstellt. Auch bei Kindern und Jugendlichen zeigte sich das selbe Bild: Jungen als Opfer von körperlicher, Mädchen von sexueller Gewalt.

Man sieht also, dass auch Männer Opfer von Gewalt sein können und tatsächlich sind. Allerdings, so resümieren Schnack/Neutzling, scheint es, "als würden Männer als *das* Tätergeschlecht ihren Kredit für Mitleid schon auf Kindesbeinen kollektiv verspielen." (ebd., S. 57; Hervorhebung durch die Autoren).

Zieht man noch die Vergangenheit von Tätern in eine Anamnese mit ein, stellt man fest, dass der Großteil von ihnen als Kind selbst Gewalt erfahren hat. Wenn Männer also auf der Täterseite die Statistik dominieren, lässt dies den Rückschluss zu, dass diese früher einmal selbst Opfer waren. Diese Tatsache ändert zwar nichts an der Notwendigkeit einer geschlechtsspezifischen Gewaltprävention, sie sollte aber in die Vorüberlegungen mit einbezogen werden.

Die Sichtweise, dass Männer auch Opfer sind wird u.a. im Buch *Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt* von Hans-Joachim Lenz ganz gut dargestellt.

Zieht man die Tatsache, dass sich Gewalttätige durch einen Mangel an Selbstwertgefühl und Selbstliebe sowie durch nicht integrierte aggressive Persönlichkeitsanteile und mangelnde Fähigkeiten zur gewaltlosen Selbstbehauptung charakterisieren (Böhnisch/Winter 1993, S. 205), in seine Überlegungen mit ein, gehört die Arbeit an Selbstbewusstsein und Identität zu einer gewaltpräventiven Arbeit. Diese sollte schon möglichst früh einsetzen und könnte zum Beispiel im Rahmen von Schulsozialarbeit erfolgen.

Um eine weitere Anwendung von Gewalt zu verhindern, ist auch die Arbeit mit bereits gewalttätig gewordenen Männern (und Jungen) hier anzusiedeln. Diesbezügliche Konzepte beziehen sich meist auf Gewalt in Paarbeziehungen und Familien, die Arbeit könnte beispielsweise auch im Rahmen der Bewährungshilfe stattfinden.

In weiterem Sinn wäre die Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen ebenfalls unter dem Ziel Gewaltprävention einzureihen.

### 6.2.1 Geschlechtssicherheit

"Die Botschaften an und über den Mann der Gegenwart sind vielfältig und für den einzelnen Mann oft verwirrend" (Lehner 1996, S. 4). Diese Verwirrung und Verunsicherung aufzuheben ist ein wesentliches Ziel von Burschen- und auch Männerarbeit. Menschen werden immer eher dem weiblichen oder männlichen Prinzip zuneigen und deshalb darf Jungenarbeit nicht ein geschlechtsloses Wesen zum Ziel haben, sondern eine positive männliche Identität. Uwe Sielert (1993, S. 21ff) geht davon aus, dass die

Fähigkeiten

- nicht nur Wut, sondern auch Trauer, Mutlosigkeit, Schwäche auszudrücken
- zuhören und abwarten können
- sich emotional intensiv an andere Menschen zu binden
- das Leben mit Kindern zu genießen
- Liebe und Sexualität ganzheitlich zu erleben

nicht "artfremd", sondern in Männern genauso wie in Frauen angelegt sind. Aufgabe der Burschenarbeit ist es nun, diese versteckten Möglichkeiten und Bedürfnisse wieder freizulegen, ohne jedoch typische männliche Eigenschaften ganz unterdrücken zu müssen. Nur wenn Burschen von sich relativ sicher behaupten können, dass sie ein Junge sind, wird es ihnen möglich sein, auch andere Verhaltensweisen auszuprägen, die noch nicht zum alltäglichen Selbstverständnis vom Junge-sein gehören.

Dazu gehören aber in erster Linie positiv erlebbare Vorbilder, die die Entwicklung der Geschlechtssicherheit extrem erleichtern. Damit diese im Alltag verfügbar sind bedarf es einerseits der Motivation und Überzeugung von Vätern, Lehrern und anderen Männern (s.a. Kap. 6.3.2 u. 6.3.3) andererseits eines verstärkten Einsatzes von Burschenarbeit.

Die **Sexualität** ist ein weiterer - sehr wichtiger - Bereich, wenn es um männliche Geschlechtssicherheit geht. Der Mythos, dass ein Mann immer will, immer kann und immer kommt, muss kritisch hinterfragt werden. Auch Männern soll es möglich sein, über sexuelle Schwierigkeiten, Homosexualität und überzogenes

Leistungsdenken zu reden, ohne gleich um ihren Ruf als Mann fürchten zu müssen. Zärtliches und intimes Erleben einer Beziehung kann so auch Männern zugänglich gemacht werden. Der Weg dorthin mag zwar lang und schwierig erscheinen, ist es aber sicher wert, in Angriff genommen zu werden.

### **6.2.3 Anderes Geschlechtsrollenbild bzw. -verhalten**

Mit einer zunehmenden Geschlechtssicherheit wird sich das vorherrschende "klassische" Geschlechtsrollenbild langsam wandeln. Während Frauen in ihrem Veränderungsprozess schon weiter fortgeschritten sind, halten Männer meist noch verbissen an ihrem bisherigen Rollenbild und damit auch Verhalten fest, ohne selbst die Initiative zu ergreifen und die Chance auf eine Mitgestaltung einer neuen Rollenverteilung zu nützen.

Dazu schreibt Uwe Sielert: "Ohne Hilfestellung von außen - durch gute Freunde oder auch fachliche Beratung - ohne das Lernen, sich auf Alternativen einzulassen, wird die Situation subjektiv immer auswegloser. Gerade Männern gelingt es wenig, die natürlichen Stützsysteme in ihrem Alltag zu aktivieren oder auch offiziell um Hilfe zu bitten" (1993, S. 37).

Diese Schwierigkeit muss von einer männerspezifischen Sozialarbeit bei der Erstellung von Konzepten und Angeboten mit berücksichtigt werden, damit sie nicht schon im Ansatz zum Scheitern verurteilt ist.

## **6.3 Umfassende Burschenarbeit**

Im Laufe der Recherchen zu dieser Diplomarbeit stellte ich immer wieder fest, dass es mit einer lediglich auf Burschen beschränkten Sichtweise noch keine wesentlichen Veränderungen in deren Ansichten und Verhalten geben wird, da sie im Alltag nach wie vor mit traditionellen Vorstellungen konfrontiert sein würden.

Es erschien mir deshalb zweckmäßig, den Begriff "Burschenarbeit" noch durch die Arbeit mit Vätern sowie anderen Männern zu einer "umfassenden Burschenarbeit" zu erweitern. Die Väter- und Männerarbeit ist jedoch nur in diesem Begriff enthalten, wenn sie Rückwirkungen auf Burschen nach sich zieht, ansonsten sind sie als eigenständige Bereiche anzusehen.

Ebenfalls in allen drei Bereichen auftreten kann die Arbeit mit Homosexuellen.

Ich möchte es hier jedoch bei diesem kurzen Hinweis (und verweise auf das Adressenverzeichnis im Anhang) belassen, da ich erstens keine Erfahrungen in oder mit der Schwulenarbeit habe und zweitens eine ausführliche Beschäftigung damit den Rahmen sprengen würde.

Allen drei Teilbereichen ist gemeinsam, dass sie nicht durch zu hohe Ziele überfordern dürfen und bei den Stärken der Burschen/Männer/Väter ansetzen sollen.

Ein weiterer Punkt ist die Vorbildwirkung der Person, die mit Burschen arbeitet. Gerade Geschlechterrollen werden durch Orientierung an Vorbildern erlernt, die von den Jungen gesucht werden. Ich als Person (als Mann) wirke auf die Jugendlichen und beeinflusse ihr Rollenbild. Das soll jetzt keine Aufforderung sein, zuerst ein "perfekter Mann" zu werden, denn als solcher (ich bezweifle allerdings, dass es ihn gibt) würde man die Burschen mit ihren Schwächen nur abschrecken und das Errichten eines "Männlichkeitspanzers" fördern.

Diese Vorbildwirkung macht es unumgänglich, dass man sich mit sich selbst als Person intensiv auseinandersetzt und z.B. reflektiert, was man selbst für Rollenvorstellungen hat. Einerseits im Kopf im Sinne von Vorstellungen und Idealen, andererseits im Herzen als zum Teil unbewußt wirkende Handlungsmuster.

Sturzenhecker (1995) nennt noch drei Kriterien, die als Voraussetzung für Burschenarbeit gelten können: "Plausibilität: Die Burschen müssen erkennen können, daß gezielte Selbstreflexion in ihrem eigenen Interesse liegt"; "Relevanz: Die aufgegriffenen Fragen und Themenstellungen müssen für die Burschen eine persönliche Bedeutung haben" und schließlich "Geschlechtshomogenität: Sie gilt als zentraler methodischer Aspekt und macht erst die besondere Qualität von Burschenarbeit möglich".

Im folgenden werde ich die einzelnen Teilbereiche einer umfassenden Burschenarbeit kurz erläutern, ohne jedoch auf bestimmte Ideen oder Methoden detailliert einzugehen. Für mögliche inhaltliche und methodische Ansätze verweise ich wieder auf Sielerts "Jungenarbeit" sowie auf den ersten Teil des

"Praxishandbuch für die Jugendarbeit" von Renate Klees, der sich mit Mädchenarbeit beschäftigt. Der eine oder andere Vorschlag des praktischen Teils ist sicher auch auf Burschenarbeit umlegbar.

### **6.3.1 Konkrete Burschenarbeit**

In der Theorie der Burschenarbeit gibt es verschiedene Konzepte und Herangehensweisen. Norbert Schermann stellt zwei Richtungen dar, nämlich "Individuell-identitätsorientierte" und "Programmatisch orientierte" Ansätze. Als wesentlichen Unterschied streicht er heraus, dass aus individuell-identitätsorientierter Sicht Jungen eher "Opfer (ihrer Identitätsfindungsprobleme), aus programmatischer Sicht ... eher Täter (z.B. als Sexisten)" sind (1996, S. 14ff). Weiters seien trotz unterschiedlicher Zugangsweise die praktischen Handlungsweisen sehr ähnlich. Die programmatischen Ansätze (antisexistische, feministische, antichauvinistische Burschenarbeit) wecken, wie schon in Kap. 2.1 erwähnt, wahrscheinlich eher Widerstände, als dies die individuell-identitätsorientierten tun, die zudem noch die bisher vernachlässigte "Opferrolle" der Männer in die Überlegungen mit einbeziehen.

Persönlich finde ich die Unterscheidung zwischen schulischer und außerschulischer Burschenarbeit bzw. zwischen Jungenarbeit am Land und in der Stadt wichtiger.

#### **6.3.1.1 Schulische Burschenarbeit**

Hierzu zähle ich sämtliche Veranstaltungen im Rahmen der Schule (nicht nur klassische Schulveranstaltungen), die eine reflektierte Auseinandersetzung innerhalb geschlechtshomogener Gruppen zum Inhalt haben. Als Beispiele möchte ich hier etwa eine partielle Auflösung koedukativen Unterrichts mit dem Ziel einer kritischen Bearbeitung tradiertter Geschlechtsrollenbilder, geschlechtsspezifische Angebote im Rahmen von Projekttagen oder ein neues Verständnis von Landschulwochen und ähnlichem als Raum, innerhalb dessen eine alternative und bewusste Rollenumkehr ermöglicht werden kann. Auch eine Durchleuchtung der Schulbücher nach Rollenklischees (welche fallen den Schülern auf, welche den Schülerinnen) z.B. im Deutschunterricht wäre denkbar.

Hier sind der Kreativität von Lehrern, Schülern und Sozialarbeitern keine Grenzen gesetzt.

Ein weiterer Teil des Spektrums schulischer Burschenarbeit könnte von der - in Österreich gerade im Aufbau befindlichen - Schulsozialarbeit abgedeckt werden; männliche Sozialarbeiter vorausgesetzt. Als Anregungen wären etwa die Begleitung von Landschulwochen mit geschlechtsspezifischen Angeboten, ein Aufgreifen der Thematik im Rahmen von Unterrichtsstunden oder auch darüber hinausgehende Veranstaltungen (z.B. Freizeitgestaltung) denkbar.

Größter Vorteil der schulischen Burschenarbeit: Es können viele Jugendliche angesprochen werden und das schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt (ab der Volksschule). Außerdem verbringen die SchülerInnen relativ viel Zeit miteinander und es kann so zu einer über die eigentlichen Stunden hinausgehenden Auseinandersetzung kommen.

#### **6.3.1.2 Außerschulische Burschenarbeit**

Zur außerschulischen Burschenarbeit sind alle Bereiche zu zählen, die über das oben genannte Angebot hinausgehen. Beispielfhaft möchte ich hier sämtliche Bereiche der offenen Kinder- und Jugendarbeit wie Jugendzentren und -gruppen, Spielplatzbetreuung, Ferienveranstaltungen und die Einrichtungen der Jugendwohlfahrt wie z.B. Burschenwohngemeinschaften anführen.

Es ist dabei sowohl möglich neue Gruppen ins Leben zu rufen als auch bereits bestehende zu nutzen. Letzteres hätte den Vorteil, dass sich die Teilnehmer bereits kennen und so der Einstieg vielleicht etwas leichter fällt. Allerdings kann auch die Dynamik beim Entstehen einer neuen Gruppe bereits interessante Impulse für die Arbeit geben.

Einige Ideenansätze: Auseinandersetzung mit gewalttätigem Verhalten in Form von kleinen (selbst erarbeiteten) Theaterstücken (z.B. Forum oder Mitspieltheater) in Jugendzentren, Reflexion von Geschlechterrollen durch Kabarets, Rollenspiele, auf gemeinsamen Wochenenden oder Urlaubsfahrten von Wohngemeinschaften oder Diskussionen über Sexualität (Das erste Mal, Homosexualität, Verhütung...) mit kreativen Einstiegen wie z.B. Mind-Maps oder kurzen Texten.

### **6.3.1.3 Unterschiede zwischen Stadt und Land**

Wie eigentlich in allen Bereichen der Sozialarbeit ist auch in der Burschenarbeit der Kontext, in dem die Arbeit erfolgt, ein wesentliches Kriterium, das man im Auge behalten sollte. Gerade in Bezug auf Geschlechterrollen gibt es gravierende Unterschiede.

"Großstädte mit relativ anonymen Sozialstrukturen, reichhaltigem Kulturangebot und vielfältigen Teilkulturen können die bewusste Jungenarbeit erleichtern oder durch Problemmassierung in Form von Arbeitslosigkeit und entsprechenden Verhärtungen der Geschlechterrolle auch erschweren. Kleinstadtmilieu und ländliche Sozialstrukturen machen das Durchbrechen von traditionellen Rollenmustern oft schwieriger, langwieriger zumindest." (Sielert 1993, S. 48)

Weiters ist in die Vorüberlegungen mit einzubeziehen, wie die Umwelt (Pfarre, Lokalpresse, andere Meinungsbildner...) auf das Angebot von Burschenarbeit in der Gemeinde reagieren wird und was die potentiellen Teilnehmer erwartet, wenn sie ein solches in Anspruch nehmen würden.

### **6.3.2 Väterarbeit**

Diese ist insofern Teil einer umfassenden Burschenarbeit, als sie Väter vor allem motivieren und überzeugen soll, auch ihre Vaterrolle verstärkt zu leben. So wird es Burschen ermöglicht, auch in ihrer Familie einen Mann als Vorbild zu haben, um nicht nur auf Erzählungen und Bilder aus den Medien angewiesen zu sein.

Väter sind auch dabei zu unterstützen, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Als übergeordnetes Ziel könnte man dabei eine Erweiterung der Möglichkeiten weg von der nur wirtschaftlichen hin zu einer auch sozialen Ernährerfunktion anführen. Wenn Männer einmal die schon vorhandenen Möglichkeiten (Karenz u.ä.) nutzen und so die Vorzüge kennen lernen, ist langfristig eine Erweiterung hin zu einer anderen Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau erreichbar.

Dieser Prozess ist natürlich von zahlreichen Verunsicherungen begleitet und es bedarf deshalb einer Reihe von Unterstützungsangeboten auch von seiten der Sozialarbeit.



Eine Besonderheit innerhalb dieses Feldes stellen sicher geschiedene Väter dar. Hier sollte man diese (und auch ihre Ex-Frauen) motivieren, die Besuchsregelung so zu gestalten, dass - auch wenn die Mutter das Sorgerecht hat - trotzdem eine aktive Vaterrolle ermöglicht wird. Dies würde sicher auch die Moral bei den Unterhaltszahlungen steigern und die Väter nicht so leicht ihrer Verantwortung entbinden.

Auf jeden Fall sind auch Widerstände von Müttern und Großmüttern in die Überlegungen mit einzubeziehen.

### **6.3.3 Arbeit mit anderen Männern**

In der Männerarbeit als Teil umfassender Burschenarbeit geht es in erster Linie darum, mit Männern, die mit Burschen zu tun haben, ihre Geschlechterrolle und ihre Position in der jeweiligen Institution zu reflektieren und Männer zu motivieren, auch typische Frauenberufe zu erlernen (Volksschullehrer, Kindergärtner, Sozialarbeiter...).

Nur so wird es möglich, dass Burschen auch im Erziehungsalltag (Kindergarten, Volksschule usw.) reflektierten Männern und neuen Rollenbildern begegnen.

Die Reflexion der vorhandenen Geschlechtsrollenbilder in Kindergarten und vor allem Schule [z.B. unbewusste Bevorzugen nach dem Motto "das wird eh nur Buben interessieren..." bewusst machen] könnte beispielsweise Teil einer erweiterten Schulsozialarbeit oder einer Betriebssozialarbeit im öffentlichen Dienst sein. Voraussetzung dafür wäre jedoch ein Ausbau der Dienstposten im öffentlichen Bereich. Da in diesem momentan jedoch vermehrt gespart wird, ist fraglich, ob fixe Stellen überhaupt neu genehmigt würden.

Als Alternative wäre die Gründung eines eigenen Vereines überlegenswert, der diese Dienste den Schulen anbietet und stundenweise dafür bezahlt wird.

## **6.4 Burschenarbeit vs. Mädchenarbeit?**

Penelope Leach sagt in einem Interview (*Focus*, S. 134-137), dass es nötig war, sich um die Mädchen zu kümmern, es jetzt aber Zeit wäre sich wieder den Jungen zuzuwenden. Ist es also an der Zeit, die Mädchenarbeit ad acta zu legen? Ich

persönlich glaube, dass dies kontra produktiv wäre und sich die Problematik in einigen Jahren wieder umkehren würde. Abgesehen davon wäre es auch nicht durchsetzbar.

Sinnvoller ist es sicher, die geschlechtsspezifische Arbeit um den Faktor Burschen zu erweitern, die ja auch ein wesentlicher Teil der traditionellen Rollenvorstellungen sind. Möchte man das langfristige Ziel gerechtere Rollenverteilung erreichen, wird es sogar unumgänglich sein, Mädchen UND Burschen in der pädagogischen und sozialarbeiterischen Arbeit zu berücksichtigen.

Es ist ... richtig, daß ein stilles und überangepaßtes Mädchen in der Regel einfach übersehen wird und mit seinen Problemen alleine bleibt, aber unabhängig davon werden die verborgenen Ängste hinter den lautstarken Äußerungen der Jungen nur zu oft übersehen. Schnack/Neutzling (1990, S. 110).

So gesehen lässt sich die Frage aus der Kapitelüberschrift mit einem klaren Nein beantworten.

## **6.5 Stichworte zur Initiierung von Burschenarbeit**

Die folgenden Stichworte und Überschriften sollen als kleine Anregung zur Herangehensweise an Burschenarbeit verstanden werden. Ein Anspruch auf Vollständigkeit besteht nicht. Die meisten Punkte sind dem Buch "Jungenarbeit" entnommen und dort ausführlicher behandelt.

### **1. Situationsanalyse**

1.1 Rahmenbedingungen, Umfeld der Einrichtung, Zielgruppe

1.2 Weltanschaulich-politischer Rahmen der Arbeit/Institution

1.3 Das spezifisch Männliche in der Einrichtung

1.3.1 Das Äußere (Ruf, Atmosphäre, Erscheinungsbild...)

1.3.2 Die Mitarbeiter (wie viele Männer, Bedeutung von Jungenarbeit für den einzelnen, Einstellung zum Mannsein...)

1.3.3 Das Programm (welche Angebote werden von welchem Geschlecht eher angenommen, werden Burschen motiviert auch für sie "untypische" Angebote anzunehmen...)

1.4 Jungen in der Einrichtung (wie viele kommen, Nationalitäten, sozial-kultureller Hintergrund, Freizeitgestaltung, Lieblingsthemen, Ängste, Erwartungen an Mitarbeiter...)

## **2. Aufbau**

2.1 Motivations- und Überzeugungsarbeit unter den Kollegen (kann schon durch Situationsanalyse geschehen)

2.2 Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Kollegen anderer Einrichtungen (alleine hat man gegen Kritiker weniger Chancen; kleine Erfolge wirken motivierend)

2.3 Barrieren abbauen (Vorurteile und Ängste herausfinden und ansprechen, selbst als Beispiel vorangehen...)

2.4 Jungenarbeit positiv besetzen (Selbstbewusstsein stärken, Mann kann sich engagieren...)

2.5 Informieren und Fachlichkeit erhöhen (Vorträge und Seminare von und mit erfahrenen Jungenarbeitern, Diskussionen im Team, Gründung von und Kontaktaufnahme zu Arbeitskreisen...)

2.6 Interessen von Träger und anderen Institutionen beachten und Unterstützung suchen bzw. nutzen

## **3. Praxis**

3.1 Schon Vorhandenes nutzen, durch Neues ergänzen (wo gibt es schon solche Angebote, auf welche Erfahrungen kann man zurück greifen, nicht gleich bei der schwierigsten Aufgabe beginnen, Spannungsfeld zwischen Gewohntem und Neuem beachten...)

3.2 Geschlechtshomogene Gruppen aller Art nutzen und neue ins Leben rufen

3.3 Jungenperspektive in allen möglichen Bereichen finden und aufzeigen (welche Auswirkungen haben Entscheidungen auf Jungen/Männer...)

3.4 Ansprechpartner bei Jungenproblemen sein

3.5 Animation zur Rollenreflexion durch kleine Herausforderungen und Provokationen

3.6 Projekte und Aktionen (Körperübungen, Foto-, Film-, Videoreportagen, Zeitung, Theater, Tanz, Werken, Kochen, Ausflüge, Exkursionen, Aktionswochen...; Grenzen beachten und Reflexion nicht vergessen)

## 7. Nachwort

Ich habe in dieser Arbeit versucht, durch die Darstellung der Jungensozialisation und der Rolle, die Väter und andere Männer dabei spielen (oder noch öfter nicht spielen), Problembereiche aufzuzeigen, die sich in der Folge ergeben. Es zeigte sich, dass das vermeintlich starke Geschlecht in Wirklichkeit diese Bezeichnung gar nicht verdient hätte. Es müsste eigentlich "sich stark darstellendes Geschlecht" heißen.

In den Kapiteln 5. und 6. habe ich dann versucht, die momentane Situation von Männern als Minderheit in der Sozialarbeit zu beschreiben und die Notwendigkeit eines verstärkten Einsatzes in und für die Sozialarbeit zu argumentieren. Weiters beschrieb ich Ansätze für die Praxis von Burschenarbeit.

Da eine ausführliche Diskussion dieser Möglichkeiten im Rahmen einer Diplomarbeit leider nicht möglich ist, ist es mir ein Anliegen, die Leser dieser Arbeit zu bitten, die Anregungen aufzugreifen und in ihrem Arbeitsumfeld weiterzuentwickeln und auszubauen.

Es ist sicher nicht einfach, Burschenarbeit im Alltag zu verwurzeln, durch konsequente Überzeugungs- und Motivationsarbeit von Männern bei Männern und Frauen kann es jedoch gelingen, ein Bewußtsein für die Anliegen und Bedürfnisse von Burschen, Männern und Vätern zu wecken.

### **der buchstabierte mann**

gegen den analphabetismus der gefühle

a wie adam  
der erste mann  
und dieses wort "adam"  
das übersetzt nicht weniger bedeutet  
als mensch -  
dieses wort läßt hoffnung  
daß auch männer  
menschen sind statistisch gesehen  
(Weiß 1993)

In diesem Sinn möchte ich die Leser dieser Arbeit ermuntern, ihr Leben mit allen Gefühlen zu leben und sich auf das Wagnis Männlichkeit einzulassen.

## 8. Bibliographie

### 8.1 Bücher/Zeitschriften...

Arbeitskreis für verstehende Buben-/Burschenarbeit Salzburg, diverse Protokolle;  
Positionspapier

Bly, Robert, *Eisenhans: Ein Buch über Männer*, Kindler, München 1991

Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard, *Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität*, Weinheim u. München 1993 zit. aus Novy/Adam

Burgess, Adrienne, *Vatermythen, Vaterbilder: Die Rolle der Männer in der Erziehung*, Diana Verlag AG, München, Zürich 1998

Der Standard, *Selbstmorde, Alkohol, Unfälle, wenig Vorsorge: Männergesundheitsbericht: Mehr Risiken*, 30.12.1999, Teil 4 d. Serie Mann in der Krise

Fell, Florian, *Männer in der Sozialen Arbeit. Zur Identität männlicher Sozialarbeiter*, unveröffentlichte Diplomarbeit an der Fachhochschule München, Fachbereich Sozialwesen, 1999

Hahn, Marina, *Pathologische Schwulenfeindschaft: Die männliche Homophobie und ihre Funktionen*, in: JugendReport 4/96, S. 21-22

Keller H., *Die Entstehung von Geschlechtsunterschieden im ersten Lebensjahr: Geschlechtstypisches Verhalten. Mann und Frau in psychologischer Sicht*, München 1979, zit. aus JugendReport 4/96, S. 8

Koridon, Alexander, *Datura: Novelle*, Edition Graf Oerindur, Traberg 1996

Kromer, Otto u. Ingrid u.a., *Bub, Mädchen, Mann, Frau: Ein Gruppenstundenbehelf zum Geschlechterrollenverhältnis der Kath. Jungschar Österreichs (Arbeitsbehelf zum Jahresthema 1993/94)* hrsg. v.d. Katholischen Jungschar Österreichs, Wien 1993

Lehner, Erich, *Groß, stark und mächtig! Das Korsett männlicher Existenz* (Teil I; S. 3-7) und *Die hegemoniale Männlichkeit* (Teil II; S. 8-12) in: JugendReport 4/96

Lenz, Hans-Joachim, *Spirale der Gewalt: Jungen und Männer als Opfer von Gewalt*, Morgenbuch Verlag, Berlin 1996

- Linsinger, Eva/Rottenberg, Thomas, *Mißtrauen gegenüber Karenzvätern* in: Der Standard v. 5.1.2000, Teil 8 d. Serie Mann in der Krise
- Novy, Katharina/Adam, Georg, *Von Spielgefährten, Arbeitstieren, Sportlern und anderen Vätern: Wie Kinder ihre Väter erleben und wie Väter sich selbst sehen* hrsg. v.d. Katholischen Jungeschar Österreichs, Wien 1998
- Österreichische Institut für Jugendforschung (Hrsg.), *Jugend/Report 4/96*, Wien 1996
- Petry, Horst, *Guter Vater - Böser Vater: Psychologie der männlichen Identität*, Scherz Verlag, Bern, München, Wien 1997
- Philipps, Angela, *Warum Jungen nicht weinen*, München 1995 zit. aus Schnack/Neutzling 1997, S. 46
- Rubner, Jeanne, *Was Frauen und Männer so im Kopf haben*, München 1996.
- Schermann, Norbert, "Theoretisch ist das eh klar, aber in der Praxis..." *Theorie und Praxis der Burschenarbeit* in: JugendReport 4/96 S. 13-17
- Schnack, Dieter/Gesterkamp, Thomas, *Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie*. Reinbek 1996 zit. aus Novy/Adam
- Schnack, Dieter/Neutzling Rainer, *Kleine Helden in Not: Jungen auf der Suche nach Männlichkeit*, Rowohlt 1990
- Schnack, Dieter/Neutzling Rainer, "Der Alte kann mich mal gern haben!": *Über männliche Sehnsüchte, Gewalt und Liebe*, Rowohlt 1997
- Sielert, Uwe, *Jungenarbeit: Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 2*, Juventa Verlag, Weinheim, München 1989, 2. Aufl 1993
- Steirische Initiative für Männer (Hrsg.), *Macho, Märchenprinz oder...?: Politische und praktische Ansätze der Männerveränderung*. Tagungsbericht zum Symposium v. 20.-21. November 1998, Graz 1999
- Sturzenhecker, Benedikt, *Jungenarbeit ist machbar. Anregungen für die Praxis in der Jungenarbeit*. in: Kind, Jugend, Gesellschaft (H 2), 1995, S. 52-64; zit. aus JugendReport 4/96, S. 16
- Wecker, Konstantin, *Lied vom Mannsein*, zit. aus *Lieder und Gedichte*, Ehrenwirt Verlag, o.J.
- Weiß, Rudolf, *mannsbilder: gedichte über gemischte gefühle*, St. Pölten, Wien 1993

Wieck, Wilfried, *Söhne wollen Väter.: Wider die weibliche Umklammerung.* Hamburg 1992, zit. aus Novy /Adam

Wolf, Markus, Heikle Begegnungen: *Zum Verhältnis von homo- und heterosexuellen Männern am Beispiel Arbeitswelt*, in: Steirische Initiative für Männer, S. 29-38

Zeltner, Eva, *Weder Macho noch Muttersöhnchen.: Denkanstöße zum Umgang mit Jungen*, Bern 1996

Zulehner, Paul M./Slama A., *Österreichs Männer unterwegs zum neuen Mann?: Wie Österreichs Männer sich selbst sehen und wie die Frauen sie einschätzen.* Hrsg. v. BM für Jugend und Familie, Wien 1994

## 8.2 Internet

Bündnis 90/Die Grünen, Basisbrief 1/96, gefunden unter <http://www.gruene.landtag-bayern.de/basisbrief/9504/bb954koedu.htm>

Focus vom 27.7.1998 (S. 134-137) gefunden unter <http://www.pappa.com/emanzi/foccb98.htm>

Hollstein, Walter, *Neue Männer braucht das Land*, 1998, gefunden unter <http://www.pappa.com/maenner/hollste2.htm>

Oelemann, Burkhard, *Vaterseelenallein*, 1999, gefunden unter <http://www.institut-for-male.de/html/artikel4.htm>

## 8.3 Cartoons

Sämtliche Cartoons sind dem Tagungsbericht zum Symposium *Macho, Märchenprinz oder...?: Politische und praktische Ansätze der Männerveränderung.* der Steirischen Initiative für Männer entnommen. Als Quellen sind dort angegeben:

*Cartoon S. 12:* keine Angabe

*Cartoon S. 21:* Marie Marcks in: "Wenn Männer ihre Tage haben...", Frankfurt/Main 1989

*Cartoon S. 32:* Erich Rauschenbach: Vollkommen fix und vierzig..., Frankfurt/Main 1997



## 9. Anhang

### 9.1 Umfragebogen

An alle Sozialakademien  
in Österreich

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich schreibe meine Diplomarbeit an der Sozialakademie in St. Pölten zum Thema "Burschen, Männer, Väter auf der Suche nach Identität. Gedanken zu einer umfassenden Burschenarbeit".

In einem Kapitel würde ich gerne eine Statistik über Männer, die sich für die Sozialarbeit entschieden haben und in der Ausbildung stehen, unterbringen. Aus diesem Grund möchte ich Sie ersuchen, folgende Tabelle möglichst genau und vollständig auszufüllen und per E-Mail an mich ([christoph\\_gaukel@gmx.at](mailto:christoph_gaukel@gmx.at)) oder per Fax an unsere Akademie zu retournieren.

Ich bedanke mich im voraus für ihre Bemühungen und ihr Entgegenkommen.

Mit sozialen Grüßen

Christoph Gaukel

| <b>Studierende</b>   |          |          |
|--|----------|----------|
|  | männlich | weiblich |
| 1. Jahrgang  |          |          |
| 2. Jahrgang  |          |          |
| 3. Jahrgang  |          |          |
| Akademie für Berufstätige  |          |          |
| Bewerber für das Studienjahr<br>99/2000  |          |          |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema "Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |          |          |

## 9.2 Umfrageergebnisse im Detail

Zuerst jeweils eine Tabelle mit den Antworten im Wortlaut, anschließend eine Tabelle mit den prozentuellen Ergebnissen.

AKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT DER CARITAS DER DIÖZESE INNSBRUCK:

| <b>Studierende</b>   |                 |          |
|--|-----------------|----------|
|  | männlich        | weiblich |
| 1. Jahrgang  | 6               | 27       |
| 2. Jahrgang  | 7               | 25       |
| 3. Jahrgang  | 10              | 25       |
| Akademie für Berufstätige  | NICHT VORHANDEN |          |
| Bewerber für das Studienjahr 99/2000   | GESAMT: 154     |          |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema "Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |                 |          |
| KEINE  |                 |          |

|               | männlich  | in %         | weiblich  | in %         | ges./Jhg.  |
|---------------|-----------|--------------|-----------|--------------|------------|
| 1. Jhg.       | 6         | <b>18,18</b> | 27        | <b>81,82</b> | 33         |
| 2. Jhg.       | 7         | <b>21,88</b> | 25        | <b>78,13</b> | 32         |
| 3. Jhg.       | 10        | <b>28,57</b> | 25        | <b>71,43</b> | 35         |
| Berufstätige  |           |              |           |              |            |
| <b>gesamt</b> | <b>23</b> | <b>23,00</b> | <b>77</b> | <b>77,00</b> | <b>100</b> |
| Bewerber      |           |              |           |              | 154        |

AKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT DER STADT WIEN (FREYTAGGASSE)

| <b>Studierende</b>                   |                 |          |
|--------------------------------------|-----------------|----------|
|                                      | männlich        | weiblich |
| 1. Jahrgang                          | 15              | 40       |
| 2. Jahrgang                          | 14              | 37       |
| 3. Jahrgang                          | 14              | 33       |
| Akademie für Berufstätige            | NICHT VORHANDEN |          |
| Bewerber für das Studienjahr 99/2000 | 82              | 248      |

Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema  
"Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche?

JA: EU: "MÄNNERSPEZIFISCHE SOZIALARBEIT" (1. SEM.)

|               | männlich  | in %         | weiblich   | in %         | ges./Jhg.  |
|---------------|-----------|--------------|------------|--------------|------------|
| 1. Jhg.       | 15        | <b>27,27</b> | 40         | <b>72,73</b> | 55         |
| 2. Jhg.       | 14        | <b>27,45</b> | 37         | <b>72,55</b> | 51         |
| 3. Jhg.       | 14        | <b>29,79</b> | 33         | <b>70,21</b> | 47         |
| Berufstätige  |           |              |            |              |            |
| <b>gesamt</b> | <b>43</b> | <b>28,10</b> | <b>110</b> | <b>71,90</b> | <b>153</b> |
| Bewerber      | 82        | <b>24,85</b> | 248        | <b>75,15</b> | 330        |

#### AKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT DES LANDES STEIERMARK

| <b>Studierende</b>  |                 |          |
|---|-----------------|----------|
|   | männlich        | weiblich |
| 1. Jahrgang   | 8               | 28       |
| 2. Jahrgang   | 2               | 36       |
| 3. Jahrgang   | 11              | 26       |
| Akademie für Berufstätige   | NICHT VORHANDEN |          |
| Bewerber für das Studienjahr<br>99/2000   | GESAMT: 345     |          |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema<br>"Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |                 |          |
| MÄNNERSPEZIFISCHE SA → DSA DIETER SCHMOLL (MÄNNERBEWEGUNG WIEN)   |                 |          |

|               | männlich  | in %         | weiblich  | in %         | ges./Jhg.  |
|---------------|-----------|--------------|-----------|--------------|------------|
| 1. Jhg.       | 8         | <b>22,22</b> | 28        | <b>77,78</b> | 36         |
| 2. Jhg.       | 2         | <b>5,26</b>  | 36        | <b>94,74</b> | 38         |
| 3. Jhg.       | 11        | <b>29,73</b> | 26        | <b>70,27</b> | 37         |
| Berufstätige  |           |              |           |              |            |
| <b>gesamt</b> | <b>21</b> | <b>18,92</b> | <b>90</b> | <b>81,08</b> | <b>111</b> |
| Bewerber      |           |              |           |              | 345        |

## AKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT FÜR BERUFSTÄTIGE DER AK SALZBURG

| <b>Studierende</b>   |          |          |
|--|----------|----------|
|  | männlich | weiblich |
| Akademie für Berufstätige  | 34       | 85       |
| Bewerber für das Studienjahr 99/2000   | 53       | 129      |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema "Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |          |          |
| SCHMOLL: GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ASPEKTE DER SOZIALEN ARBEIT  |          |          |

|              | männlich | in %         | weiblich | in %         | ges./Jhg. |
|--------------|----------|--------------|----------|--------------|-----------|
| Berufstätige | 34       | <b>28,57</b> | 85       | <b>71,43</b> | 119       |
| Bewerber     | 53       | <b>29,12</b> | 129      | <b>70,88</b> | 182       |

## AKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT DES LANDES OBERÖSTERREICH

| <b>Studierende</b>   |          |          |
|--|----------|----------|
|  | männlich | weiblich |
| 1. Jahrgang  | 2        | 24       |
| 2. Jahrgang  | 5        | 26       |
| 3. Jahrgang  | 11       | 20       |
| Akademie für Berufstätige  | 15       | 44       |
| Bewerber für das Studienjahr 99/2000   | 28       | 171      |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema "Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |          |          |
| KEINE  |          |          |

|               | männlich  | in %         | weiblich   | in %         | ges./Jhg.  |
|---------------|-----------|--------------|------------|--------------|------------|
| 1. Jhg.       | 2         | <b>7,69</b>  | 24         | <b>92,31</b> | 26         |
| 2. Jhg.       | 5         | <b>16,13</b> | 26         | <b>83,87</b> | 31         |
| 3. Jhg.       | 11        | <b>35,48</b> | 20         | <b>64,52</b> | 31         |
| Berufstätige  | 15        | <b>25,42</b> | 44         | <b>74,58</b> | 59         |
| <b>gesamt</b> | <b>33</b> | <b>22,45</b> | <b>114</b> | <b>77,55</b> | <b>147</b> |
| Bewerber      | 28        | <b>14,07</b> | 171        | <b>85,93</b> | 199        |

## AKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT FÜR BERUFSTÄTIGE DES BFI OÖ

|  |   |    |
|--|---|----|
| Akademie für Berufstätige  | 2 | 21 |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema "Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |   |    |
| KEINE  |   |    |

|              | männlich | in % | weiblich | in %  | ges./Jhg. |
|--------------|----------|------|----------|-------|-----------|
| Berufstätige | 2        | 8,70 | 21       | 91,30 | 23        |

## BUNDESAKADEMIE FÜR SOZIALARBEIT ST. PÖLTEN

| Studierende  |          |          |
|--|----------|----------|
|  | männlich | weiblich |
| 1. Jahrgang  | 8        | 39       |
| 2. Jahrgang  | 6        | 41       |
| 3. Jahrgang  | 8        | 33       |
| Akademie für Berufstätige  | 8        | 27       |
| Bewerber für das Studienjahr 99/2000 (EIGNUNGSTEST BESTANDEN)  | 65       | 55       |
| Gibt es spezielle Lehrveranstaltungen (EUs, PUs...) zum Thema "Mann/Männlichkeit in der Sozialarbeit" (o.ä.), wenn ja, welche? |          |          |
| KEINE  |          |          |

|               | männlich  | in %         | weiblich   | in %         | ges./Jhg.  |
|---------------|-----------|--------------|------------|--------------|------------|
| 1. Jhg.       | 8         | <b>17,02</b> | 39         | <b>82,98</b> | 47         |
| 2. Jhg.       | 6         | <b>12,77</b> | 41         | <b>87,23</b> | 47         |
| 3. Jhg.       | 8         | <b>19,51</b> | 33         | <b>80,49</b> | 41         |
| Berufstätige  | 8         | <b>22,86</b> | 27         | <b>77,14</b> | 35         |
| <b>gesamt</b> | <b>30</b> | <b>17,65</b> | <b>140</b> | <b>82,35</b> | <b>170</b> |
| Test best.    | 65        | <b>54,17</b> | 55         | <b>45,83</b> | 120        |

## ÖSTERREICH GESAMT (OHNE WIEN GRENZACKERGASSE, BREGENZ)

|               | männlich   | in %         | weiblich   | in %         | ges./Jhg.  |
|---------------|------------|--------------|------------|--------------|------------|
| 1. Jhg.       | 39         | <b>19,80</b> | 158        | <b>80,20</b> | 197        |
| 2. Jhg.       | 34         | <b>17,09</b> | 165        | <b>82,91</b> | 199        |
| 3. Jhg.       | 54         | <b>28,27</b> | 137        | <b>71,73</b> | 191        |
| Berufstätige  | 59         | <b>25,00</b> | 177        | <b>75,00</b> | 236        |
| <b>gesamt</b> | <b>186</b> | <b>22,60</b> | <b>637</b> | <b>77,40</b> | <b>823</b> |

## **9.3 Adressen**

Der Großteil der Adressen stammt von der Homepage der Männerberatung Wien (<http://www.maenner.at>). Zum Zeitpunkt des Abrufs (Februar 2000) war die Auflistung mit dem Kommentar "Diese Liste ist noch unvollständig und wird demnächst erneuert werden!" versehen. Eine jeweils aktuelle Liste wird also künftig unter obiger Internet-Adresse abrufbar sein.

Meine Auflistung ist auch nur ein Auszug aus dieser Homepage.

### **9.3.1 Allgemeine Einrichtungen**

#### **Männerberatung und Informationsstelle für Männer Wien**

Erlachgasse 95, 1100 Wien

Tel.: 01/603 28 28, Fax: 01/603 28 28 - 11

Internet: [www.maenner.at](http://www.maenner.at), E-Mail: [info@maenner.at](mailto:info@maenner.at)

#### **Männerberatung Graz**

Bischofsplatz I/1, 8020 Graz

Tel./Fax: 0316/83 14 14

#### **Männerbüro Klagenfurt**

Stauderplatz 1, 9020 Klagenfurt

Tel.: 0463/59 95 00

#### **Männerbüro der Diözese Feldkirch**

Bahnhofstraße, 6800 Feldkirch

Tel.: 05522/34 85 - 200, Fax: 05522/34 85 - 5

E-Mail: [maennerbuero@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:maennerbuero@kath-kirche-vorarlberg.at)

#### **Männerbüro Salzburg**

Elisabethstraße 10, Postfach 49, 5010 Salzburg

Tel.: 0662/87 71 21

Internet: [www.kirchen.net/ka/kmb](http://www.kirchen.net/ka/kmb), E-Mail: [maennerbuero@salzburg.co.at](mailto:maennerbuero@salzburg.co.at)

#### **Mannsbilder - Männerzentrum Innsbruck**

Leopoldstraße 35, 6020 Innsbruck

Tel.: 0512/57 66 44, Fax: 0512/57 66 24

**Männerberatung Linz der Familientherapeutischen**

Beratungsstelle des Landes OÖ  
Tegetthoffstraße 13, 4020 Linz  
Tel.: 0732/60 38 00

**Projekt Männerberatung Salzburg**

Ahornweg 15, 5400 Hallein  
Tel.: 06245/83 2 56

**Steirische Männerinitiative**

Christof Roßbacher  
Tel.: 0316/46 28 79

**Katholische Männerbewegung Wien**

Stephansplatz 6/5/21 od. 22, 1010 Wien  
Tel.: 01/51 552 - 3332

**Katholische Männerbewegung Salzburg**

Kapitelplatz 6/3, 5020 Salzburg  
Tel.: 0662/8047 - 558, Fax: 0662/8047 - 553  
Internet: [www.kirchen.net/ka/kmb](http://www.kirchen.net/ka/kmb), E-Mail: [kmb@kirchen.net](mailto:kmb@kirchen.net)

**Männerreferat der Diözese Innsbruck**

Riedgasse 9, 6020 Innsbruck  
Tel.: 0512/2230 - 525, Fax: 0512/2230 - 518

**9.3.2 Spezielle Einrichtungen**

**Rosa Lila Tip**

Linke Wienzeile 102, 1060 Wien  
Tel.: 01/587 43 43, Fax: 01/587 17 78  
E-Mail: [rosalila.tip@blackbox.at](mailto:rosalila.tip@blackbox.at)

**Homosexuellen Initiative - Männergruppe**

Müllner Hauptstrasse 11  
5020 Salzburg  
Tel.: 0662/43 59 27

**Männer gegen Männer-Gewalt**

Gewaltberatung für Männer  
Ernest-Thun-Straße 7, 5020 Salzburg  
Tel.: 0662/88 34 64, Fax: 0662/88 34 63  
E-Mail: [gewaltberatung.mgm@salzburg.co.at](mailto:gewaltberatung.mgm@salzburg.co.at)



**Geschlechtssensible Jugendarbeit der Informationsstelle für Männer**

Günter Wagner  
Erlachgasse 95, 1100 Wien  
Tel.: 01/603 28 28, Fax: 01/603 28 28 - 11

**Katholische Jungschar**

Otto Kromer/Katharina Novy/Christian Klein  
Wilhelminenstraße 91, 1160 Wien  
Tel.: 01/481 09 97, Fax: 01/481 54 88  
E-Mail: [office@jungschar.at](mailto:office@jungschar.at)

**9.3.3 Sozialakademien**

**Akademie für Sozialarbeit der Caritas der Diözese Innsbruck**

Maximilianstraße 41, 6020 Innsbruck  
Tel.: 0512/58 49 32 oder 58 70 01, Fax: 0512/58 49 32 - 16  
E-Mail: [Asaidir@asn.netway.at](mailto:Asaidir@asn.netway.at)

**Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien**

Freytaggasse 32, 1210 Wien  
Tel.: 01/27 534/90 980, Fax: 01/27 534/99/90 980  
E-Mail: [sto@m11.magwien.gv.at](mailto:sto@m11.magwien.gv.at)

**Akademie für Sozialarbeit für Berufstätige der AK Salzburg**

Sankt-Julien-Straße 2, 5020 Salzburg  
Tel.: 0662/88 30 84, Fax: 0662/87 43 37 - 420

**Akademie für Sozialarbeit des Landes Steiermark**

Körblergasse 106, 8010 Graz  
Tel.: 0316/38 64 90, Fax: 38 64 90 - 19

**Akademie für Sozialarbeit des Landes Oberösterreich**

Mitterbergerweg 4, 4040 Linz  
Tel.: 0732/73 12 80, Fax: 73 12 80 - 31  
E-Mail: [sozak@eduhi.at](mailto:sozak@eduhi.at)

**Akademie für Sozialarbeit Vorarlberg**

Kapuzinergasse 1, 6900 Bregenz  
Tel.: 05574/430 46 - 72, Fax: 05574/430 46 - 6  
Internet: [www.vobs.at.asav](http://www.vobs.at.asav), E-Mail: [dir.asav@schulen.vol.at](mailto:dir.asav@schulen.vol.at)

**Akademie für Sozialarbeit für Berufstätige des BFI OÖ**

Peter-Rosegger-Straße 26, 4910 Ried/Innkreis  
Tel.: 07752/800 18 - 37, Fax: 07752/800 18 - 30  
E-Mail: [sozak.ried@bfi-ried.bfi-bbrz.or.at](mailto:sozak.ried@bfi-ried.bfi-bbrz.or.at)

**Bundesakademie für Sozialarbeit**

Grenzackergasse 18, 1100 Wien  
Tel.: 01/60 118 - 5164, Fax: 01/60 118 - 5156

**Bundesakademie für Sozialarbeit**

Schulring 18, 3100 St. Pölten  
Tel.: 02742/74 287 - 21, Fax: 02742/74 287 - 4  
Internet: [www.sozak-stpoelten.ac.at](http://www.sozak-stpoelten.ac.at), E-Mail: [s302509@intra.asn-noe.ac.at](mailto:s302509@intra.asn-noe.ac.at)

Ich erkläre, dass die vorliegende Diplomarbeit von mir selbst verfasst wurde und dass ich keine anderen als die angeführten Behelfe verwendet habe.

---

Datum

Unterschrift